Ch. W. [illegible] pag. 218.

P. O. germ
596

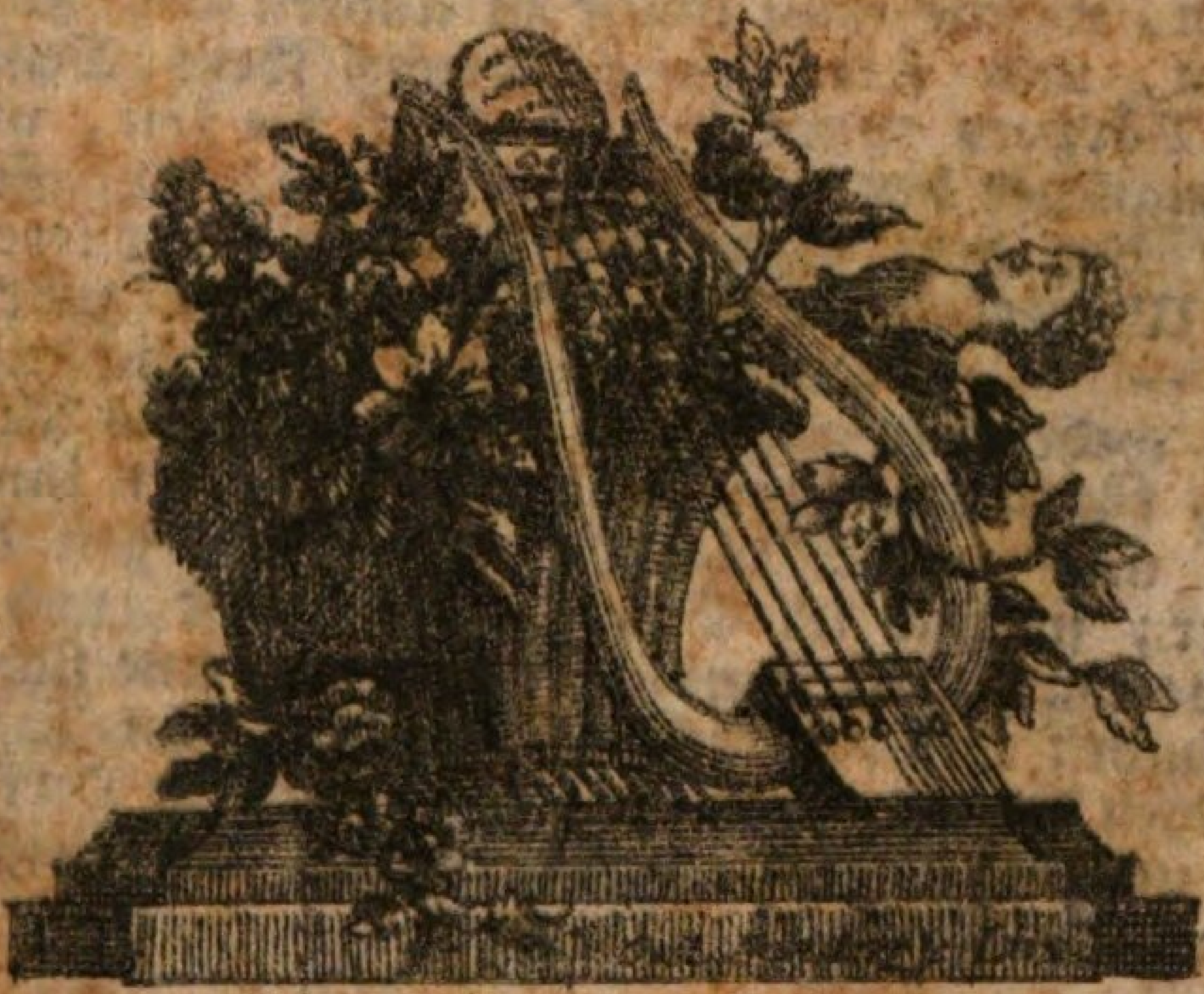
<36700287230017

<36700287230017

Bayer. Staatsbibliothek

Wenzel Sigmund Heinzens Vermischter Schriften

erstes Bändchen



Den Oberösterreichern gewidmet.

Linz
in der Frennerischen K: K: Akademischen Buchhandlung.
1780.

Ich bekenne gern, daß ich ein Freund der angenehmern Gelehrsamkeit bin. Andre mögen sich dessen schämen, die dem Studiren so ingeheim ergeben sind, daß sie ihre Känntnisse weder zum gemeinen Nutzen anwenden können, noch sich sonst damit ans Licht wagen dürfen. Wer kann mich tadeln, oder mir es mit Rechte verargen, daß ich die Zeit, welche man andern zu ihren Angelegenheiten, zur Besuchung feyerlicher Schauspiele an den öffentlichen Festtagen, welche man ihnen zu andern Ergötzlichkeiten, und selbst zu Erholung ihres Geistes und Körpers zugestehet, daß ich die Zeit, welche mancher bey langen Gastmalen verprasset, oder bey dem Brett und Ballspiele verlieret, mit Wiederholung dieser Wissenschaften zubringe? — — — Denn die andern Ergötzlichkeiten sind weder für alle Zeiten, noch für jedes Alter, noch für jeden Ort: diese Wissenschaften hingegen nähren die Jugend, und vergnügen das Alter; sie sind im Glücke unsre Zierde, und in Widerwärtigkeiten unser Trost und eine sichere Zuflucht; wie sie uns zu Hause ergötzen, so belästigen sie uns auch im Felde nicht; sie verkürzen uns die Nächte, begleiten uns auf Reisen, und aufs Land.

Cicero zur Vertheidigung des Dichters Archias.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß der Aufsätze.

An die deutsche Muse.	1
An die Einsamkeit.	3
Die Unzufriedenheit.	7
Das klügste Leben.	9
Die beste Philosophie.	11
Die neue Philosophie.	13
Die Ursache zu trinken.	14
Der zurückgebrachte Vogel.	16
Der bescheidene Ehemann.	18
Uiber die Projektmacherey, nebst einem Projekte.	20
Glükwunsch an Herrn Schlendrian.	30
Trinklied.	33
Definizion der Liebe.	35
Auf Joseph den zweyten.	36
Die Rache an Herrn Rath und Professor de L.	37
Grabschrift auf einen unruhigen Kopf.	39
Unterschrift auf zwey Gegenbilder.	40

Schön=

Schönheit ohne Gemüthsgaben vergehet geschwind. 41
Die Kürze des Lebens muß durch rechtschaffene Thaten verlängert werden. 42
Pastorale. 44
Beyträge zu einem Wörterbuche. 46
Die Zufriedenheit. 52
Der sich tröstende Diener. 53
Leanders Schätze. 54
Turpill. 56
Stylax. 57
An den Frühling. 58
Bey Ankunft des Frühlings. 59
2. Gespräche. 63
Sehnsucht nach einem abwesenden Freunde. 71
Der Kirchgang. 74
Korydons Klagen. 75
Auf van Swieten. 79
Auf eben denselben. 80
Die Scythen auf dem Parnaß. 81

An die deutsche Muse.

Hör mich, o Muse, der einst in Silesiens holden Gefilden
Apoll die mächtige Harfe geschenkt,
Die der Homerischen gleich mit männlichlieblichem Klange
Den Vaterländischen Bober entzückt:

Hör, was vor deinem Altar, bey Opitz heiliger Asche,
Bey aller Barden verewigtem Ruhm,
Gereizt durch deutschen Gesang dein Zögling, und treuer Verehrer
Von innerm Herzen gelobet und wünscht.

Dir sing' ich manchmal ein Lied am Ufer des
leiseren Ister,
Gelehrt von deiner bezaubernden Kunst.
Dann eilt ein feuriger Jüngling herbey, ein
werdender Sänger,
Der seine Stimme mit meiner vereint.

Doch sing' ich jemal ein Lied, wie sklavische
Enkel Thuiskons,
Die lange Gallische Ketten beschwert;
So bleib die Strafe bestimmt: — Ich sey der
Verlachten Gelächter,
Mir sey dein Tempel auf ewig versperrt.

An die Einsamkeit.

Mutter ungestörter Freuden,
Meine holde Trösterinn,
Die du mich nach manchem Leiden
Nahmst in deine Arme hin,
Wo die letzten meiner Tage
Sanft verfließen ohne Klage,
Bleib mir treu zu jeder Zeit,
Anmuthsvolle Einsamkeit!

Weit entfernet vom Getümmel,
Weit von Armuth und von Pracht,
Bist du mir ein heitrer Himmel,
Der auf mich im Stillen lacht.
Wie die milde Frühlingssonne
Alles füllt mit neuer Wonne,
So erfüllest du mit Lust
Meine dir geweihte Brust.

Des verdeckten Neides Blicke
Sind den deinen unbekannt,
Seine höllenböse Tücke
Deinen Ohren ungenannt.
Rein, wie kühle Sommerlüfte,
Ist von wilder Schmähsucht Gifte,
Von der Zwietracht Ungestalt,
Dein beglückter Aufenthalt.

Süße Ruhe, stäter Friede
Herrschen hier nur um und um.
Wer dich sucht des Lärmens müde,
Findet sein Elysium.
Nur an deinem weichen Busen
Nähren sich die keuschen Musen,
Die du lächelnd einst gebahrst,
Edlen Herzen aufbewahrst.

Wenn sich frühe Lerchen schwingen,
Steigt mein Geist mit ihnen auf;
Wo die frischen Quellen springen,
Folget er des Baches Lauf.

Wenn

Wenn von späten Nachtigallen
Lieblich Wald und Thal erschallen,
Führet ihn der Zauberton
Zu des weisen Schöpfers Thron.

Ich durchirre bunte Fluren,
Raste dann im Eichenhain:
Du bezeichnest mir die Spuren,
Mich begleitest du allein.
Jeder Schritt giebt uns Vergnügen,
Wo wir uns nur hin verfügen.
Keine Phyllis kömmt herbey? —
Keine wird mir ungetreu.

Ohne Vorwitz, ohne Sorgen,
Was geschehen und geschieht,
Will ich dir an jedem Morgen
Singen froh ein dankbar Lied;
Will es froher wiederholen,
Wann der Tag sich weggestohlen,
Einer kurzen Stunde gleich,
An Zufriedenheiten reich.

Ist mein Leben hingeflossen,
O dann tret' ich gerne ab,
Hätt das Schicksal mir beschlossen
Heute noch das kalte Grab.
Freunde, die mein Herz verehret,
Werthe Freunde, ach gewähret
Mir die letzte Liebesthat,
Die ich oft von euch erbath:

Bringt mich unter jene Linde,
Die im Felde einsam steht.
Wenn die ungestümmen Winde
Meine Asche längst verweht,
Soll man noch am Grabe lesen:
Daphnis wollte hier verwesen.
Er verlebte seine Zeit
In zufriedner Einsamkeit.

Die Unzufriedenheit
an
H. B. K.

Allverbitternd bestürmt willig geladener
Finstrer Unmuth das Herz mürrischer
Sterblichen.
Ewig klagen wir unser
Schicksal an wir verkennen es.

Träge säumet der Lauf eilender Jahre dem
Raschen Jünglinge. Nur Freyheit des blü=
henden
Alters süßes Verderben,
Seufzt die siedende Brust getäuscht.

Bald entführt sie ihn auf sorgenbesätem Pfad,
Bald flucht er sich zurück, jetzo ein größerer
Thor. Zu flüchtig entrissen
Sich die harmlosen Stunden ihm.

Wie gewaltsam entwindt Mutterumarmungen
Sich die werdende Braut, müde der zärtlichsten
Gunst? Sie locket gebeugtes
Schmachten trügrischer Huldigung:

Herrschaft träumet sie heut, morgen gefässelt in
Sklavenketten; umsonst ruft sie voll bangen Leids
Der verschmäheten Vesta,
Hingesunken in Thränenfluth.

Leihe, K.. dein Ohr niederen Hütten, leih'
Es Pallästen von Gold; reizend ist wechselweis
Jedem fremde Bestimmung;
Mißvergnügen wohnt überall.

Unser Streben und Loos sey die Rechtschaffenheit;
Unsre frohere Lust, Lieder der Vorsicht in
Jedem Stande zu singen,
Lieder voll der Zufriedenheit.

Das

Das klügste Leben.

Soll ich große Schätze sammeln?
Nein, ich habe keinen Erben.
Soll ich ein Gattinn nehmen?
Nein, so trüge ich ja Hörner.
Soll ich mich zu Tode bethen?
Nein, es ist nicht mehr die Mode.
Soll ich alle Bücher lesen?
Nein, sie schwächen nur die Augen.
Soll ich um ein Aemtchen suchen?
Nein, dann wär ich angebunden.
Soll ich Amaryllis schmeicheln?
Nein, sie würde mich nicht hören.
Soll ich fahren? Soll ich reiten?
Soll ich jagen? Soll ich spielen?
Soll ich fluchen? Soll ich schwören?
Soll ich schmausen? Soll ich schlafen?
Soll ich immer müßig gehen?

Soll ich alle Moden wissen?
Soll ich neue Schulden machen?
Soll ich alte nicht bezahlen?
Ja, das soll ich; und die Großen
Nennen es das klügste Leben.
Müßen sie's nicht besser wissen?

Die

Die beste Philosophie.

In einem feinen Buche
Steht dieser Satz geschrieben:
„Aus den Philosophieen,“
„Die wir so häufig haben,“
„Sey diese noch die beste:“
„Sich in die Zeit, die Leute,“
„Und die Geschäffte schicken.“
Die Zeit, die wir itzt leben,
Gebeut: man soll ganz anderst,
Als unsre Väter denken.
Die Leute, die ich kenne,
Thun immer, was sie wollen.
Und meine Hauptgeschäffte
Sind: essen, trinken, schlafen.
Ich denk nach unsern Zeiten;
Ich folge meinem Willen;
Ich esse, trinke, schlafe.

So schick' ich mich in alles.
So ist denn ohne Zweifel
Aus den Philosophieen,
Die wir so häufig haben,
Die meine doch die beste.

Die neue Philosophie.

Es heißt; Professor Mystax lehre
Die älteste Philosophie.
Verleumder, schweigt! Ich schwöre,
Noch keine war so neu, wie die.
Der Anfang jeder seiner Lesung
Ist: Ergo — mei Domini;
Mit einem heischern Atqui si
Beschließt er jede seine Lesung.
Ey, mein Herr Nasenweis, ey, ey!
Ist das nicht neu?

Die Ursache zu trinken.

Die Alten wähnten irrig:
Es gäbe nur in allem
Fünf Ursachen zu trinken. *
„Die Ankunft eines Gastes;“
„Der Durst, so gegenwärtig;“
„Der Durst, so kommen könnte;“
„Des Rebensaftes Güte;“
„Die Schönheit eines Glases.“
Ich habe keine Gäste;
Ich werde niemal durstig;
Ich hab bloß einzubringen,
Was ich vorher versäumet;

Mein

* Si recte memini, tituli sunt quinque bibendi:
Hospitis adventus, præsens sitis, atque futura,
Et vini bonitas, & pulchri gratia vitri.

Mein Wein ist etwas sauer;
Ich trink' aus einem Kruge.
Die Alten wähnten irrig:
Es gäbe nur in allem
Fünf Ursachen zu trinken.
Ich trinke unaufhörlich,
Vermuthlich nun zu trinken.

Der

Der zurückgebrachte Vogel.

Ismenen war ein Vogel,
Der künstlichste der Vögel,
Der liebste ihrer Vögel,
Aus Muthwill jüngst entflogen,
Und fand nicht mehr zurücke.
Es ließ der Ungetreue
Sich von Philindor fangen.
Der trug ihn froh zurücke,
Und sagt' ihm unterweges: —
Du kleiner holder Sänger,
Bist du vielleicht Gott Amor
In diesem Federkleide,
Wie in den göldnen Zeiten
Des Tejischen Poeten;
So lasse dich beschwören,
Durch deine schöne Mutter,
Durch alle deine Künste,
Und fange mir Ismenen. —

Das

Das Thierchen schien zu nicken
Mit seinem seidnen Köpfchen.
Allein es war nicht Amor,
Ismene nicht gefangen.

Der
bescheidne Ehemann.

Mein Herzchen, du beschimpfest dich und mich,
Sprach Buhler Pinzikus gelassen
Zu seiner Frau, die ihm an Sitten glich,
Und es auf öffentlichen Gassen
Mit andern hielt; du mußt dich künftighin
Ganz anderst, als bisher betragen. —
Sie warf den zorngeschwollnen Blick auf ihn,
Wie? Nichtiger? du darfst es wagen,
Du einen Vorwurf mir,
Du dessen Räuberklauen
Nicht eine unter allen hübschen Frauen,
Kein hübsches Mädchen je entkommen, dir,
Dir selber gieb die schönen Lehren,
Dich selber mußt du erst bekehren,
Dann predige auch mir von Pflicht.
Sie stampfte, tobt', erblaßt', und schäumte. —

Ge=

Gelaßner noch als Anfangs säumte
Der Mann mit der bescheidnen Antwort nicht:
Nur sachte, Kind, und höre,
Was ich von dir begehre;
Ich wünsche lediglich,
Daß du es heimlich thust, wie ich.

Uiber die Projektmacherey, nebst einem Projekte.

Der Geist der Projektmacherey ist allgemein geworden. Aber auch diese scheinet allgemein verhaßt und verabscheuet zu seyn. Wenigstens hält sie der größte Haufen für höchst gefährlich und schädlich. Eine erwiesene Wahrheit, ein gerechter Haß, wenn von den Projekten unsrer Zeiten überhaupt die Rede ist. Täglich kommen neue zum Vorscheine, wornach begierig gegriffen wird. Unter hundert ist kaum eines gut: und aus hundert guten wird kaum eines angenommen. Unsre Projektmacherey gehöret also gewissermaßen unter die verwüstenden Land und Familien Plagen. Blind und toll müßte man seyn, wenn man in der Folgezeit nicht einsehen sollte, daß schier alle Projektanten niemal das Innerliche durchdringen, sondern bloß das Aeußerliche bemerken, daß sie uns nicht zum Gründlichen, Wahren,

und

und Wesentlichen führen, sondern durch blendende Scheingründe überraschen; daß sie keineswegs das gemeinsame Beste des Staates, oder des Vaterlandes zur Absicht haben, sondern einzig und allein auf ihre Vortheile bedacht sind. Wir wollen sie eben nicht Beutelschneider schimpfen. Jedoch betrachten wir sie als Mitglieder der Taschenspielerzunft. Beyde täuschen uns eine Weile um unsre theure Bezahlung, und lachen uns lange dafür aus.;

Nichtsdestoweniger giebt es auch redliche, einsichtsvolle, uneigennützige Projektmacher, und folglich sehr heilsame Vorschläge, worunter vielleicht gegenwärtiger gezählet werden dürfte, den man unter den Schriften eines verstorbenen Professors gefunden hat, und womit seines Erachtens zugleich dem Staatssäckel, den Wissenschaften, und der Religion gedienet wäre.

Der Staat, sind seine Worte, klagt über den Geldmangel, der Patriot über die

Unwissenheit, die Religion über die Freydenkerey. Mich dünkt, es wäre möglich, der ersten Beschwerniß großentheils, der zweyten und dritten vollends, und zwar unter einem, abzuhelfen. Ich bin ein alter Schulmann, und den Entwurf dazu hole ich aus meinem Fache, als der Quelle guter Gedanken, ab. Seit mehreren Jahren wird in allen Ländern behauptet und mit Beweisen dargethan, was das ganze Alterthum geglaubet, und woran noch kein vernünftiger Mensch gezweifelt hat, daß nämlich eine gute Erziehung der Jugend in den öffentlichen Schulen unter die wichtigen Staatsangelegenheiten gerechnet zu werden verdiene. Man hat viel vortreffliches darüber geschrieben, dabey aber das zweckmäßige Erziehungswesen, bey uns, noch um keinen Schritt befördert. Oder wenn man ein wenig vorwärts gegangen ist, so tritt man wieder bis auf einen weit entfernteren Standort zurück. Woher kömmt dieses? Daher, weil man die ächte Ausbildung auf Gymnasien, Lyzäen, Universitäten

ten bloß auf dem Papiere zu einer Staatssache gemacht hat. Man mache sie wirklich in der That zu einer Staatssache, alsdann, und nicht ehender gewinnt es ein anders Ansehen.

Der Adel, die Vornehmeren, viele aus dem Bürgerstande, nicht wenige aus geringeren Klassen, auch einige aus den Bauernhütten studiren ohnedem. Wohlan denn, weil die ersten zwo Gattungen Herkommens und Ehre halben studiren müßen, die übrigen aber vor dem vierzehnten bis funfzehnten Jahre weder in den Werkstätten, noch beym Pfluge, noch weniger beym Säbel, oder bey der Feder recht zu brauchen sind, so mache man **erstens** ein Gesetze, daß das sämmtliche männliche Geschlecht wenigstens durch vier Jahre studieren müße. **Zweytens** sey ein jeder Student zu einer jährlichen kleinen Bezahluug in den Staatsbeutel verbunden; z. B. das erste Jahr einen Gulden, das zweyte zween, und so jedes Jahr

um einen mehr, bis er die Studien vollendet hat. Für diese geringe Abgabe könnte man die Jugend dadurch entschädigen, daß man sie von allem Bücheraufwande bis auf ein einziges geschmeidiges Lehrbuch befreyete. Die Lehrer, um ihren Schülern ein gutes Beyspiel zu geben, wären in erwähnter Abgabe mitbegriffen; Vorzugs wegen könnten sie das Doppelte erlegen, und nach den Jahren des Lehramtes damit steigen. Wer die Volksmenge kennt, und ein bißchen rechnen kann, der sieht alles, was ich sagen will. Wer weiß, wie sich etwa das Projekt mit der Zeit ausdehnen ließe? Nur eines flüchtig zu melden: wie wäre es, wenn man das zärtliche Geschlecht, dem bisher die gelehrte Erziehung entzogen wird, auf einige Jahre zum Studiren anhielte?

Unterdessen hätten wir das Studien und Erziehungswesen zu einer beträchtlichen Staatsangelegenheit gemacht, welches der alleinige Grund zu den übrigen erwünschten

Folgen ist. Die Blüthe, die Reife, die Verbreitung der Wissenschaften zeiget sich von selbsten. Kein einziges Genie könnte entwischen und verlohren gehen. Würde man nicht von Gelehrsamkeit so oft und so angelegentlich sprechen, als von Fabriken, verpachtungen, Kommerz ꝛc? Hätten nicht unsre Länder in einem so herrlichen Vortheile in eben dem Grade den Vorrang vor dem Auslande, in welchem ihn heut zu Tage dieses vor jenen hat? Wären wir nicht die aufgeklärteste Nazion auf dem Erdboden? Ein lateinischer Ritter ist doch ein ganz andrer Mann, als ein deutscher Michel. Gleichwie nun besagtermaaßen der Staat und die Wissenschaften wechselweise einander empor brächten und Ehre verschaffeten, so müßten auch Gelehrsamkeit und Religion einander die Hände biethen. Allein, fährt der ehrliche Mann fort, hier braucht es Klugheit, um die erforderlichen Maaßregeln zu nehmen, daß aus einem solchen Reiche der Känntnisse jene ansteckende Seuche, jenes fressen-

des Gift, die Freydenkerey, auf ewig verscheuchet und vertilget werde. Wem ist unbewußt, daß diese verheerende Pest in den witzigsten Gehirnen ausgebrütet, und im Schooße der Gelehrsamkeit genähret wird? Damit man also der Gefahr ausweiche, welche ein gar zu verfeinerter Witz, eine gar zu hoch getriebene Gelehrsamkeit bedrohet, so dürfte zur Abhaltung oder Ausrottung der Freygeisterey folgender Studienplan der schicklichste seyn.

Erstens, und vor allem müßte eine Kommißion niedergesetzet werden, die bloß mit Reformiren beschäftiget wäre, und die ihre Vorschriften zweymal im Jahre ausfertigte, derselben weitere Betreibung aber den Schulvorstehern überließe. Die Schulvorsteher, weil sie mit Professoren zu befehlen haben, müßten **zweytens** Leute von Ansehen seyn, z. B. Sekretare, oder wenigstens Vizesekretare. Von rechtswegen sollten sie nicht viel Einsicht in Schulsachen besitzen

sitzen, ja nicht einmal Lust und Muße dazu haben. Sie möchten sonst zu hoch spannen, und das zu ängstig fordern, dessen Vollstrekung sie sicherer an die Lehrer übertragen können. Wenn ein Direktor von seinem Handwerke etwas versteht, so ist gemeiniglich des Neckens kein Ende. Er hat alles gethan, wenn er bey den gewöhnlichen feyerlichen Prüfungen nicht gehörlos ist. Was nun **drittens** die Lehrer, als die unmittelbaren Sachwalter der Musen betrifft, so wären sie unstreitig zu unserm Endzwecke die tüchtigsten, wenn sie mit diesen Eigenschaften begabet wären. Jeder sey nur in seinem Fach erfahren, und dieses nicht in vollem Maaße. Auf diese Weise wird man leicht, und um einen wohlfeilen Preis, zahlreiche Lehrer finden. Einer verachte das Fach des andern, und setzte seine Mitlehrer herab. So kömmt keines zu sehr empor, nach der Staatsmaxime vom Gleichgewichte. Wenn alle zur Arbeit so ziemlich verdrießlich, und nicht die besten Freunde ihrer Zuhörer wären,

ren, so blieb es hübsch beym Alten; und dieses ist der Hauptgrund, worauf wir, trotz aller Neuerungen, unser Gebäude aufführen wollen. Neue Einrichtungen können immerfort ausgehecket, und müßen auch versendet und angenommen werden, doch bloß als Beylagen für das Archiv. In Ansehung der Lehrgegenstände und Zeiteintheilung sollte man die ersten fünf bis sechs Jahre das Latein verstehen lernen, das siebente und achte hindurch den theoretischen Vorlesungen über Logik, Metaphysik, Mathematik, und Physik beywohnen, um auch Latein reden zu lernen. Alsdann wendete man sich zu den Brodgewinnenden und eigentlich so genannten und dieses Namens würdigen Wissenschaften, der Theologie, der Arzneykunde, der Rechtsgelehrtheit. Von den zwo letzten verbanne man alle Theorie, sie müßen ganz praktisch seyn. Man kann doch ohne Beyhilfe vieler Bücher einen Kranken sterben, und einen Dieb henken lassen. Jedes andere Fach gehöret unter

die überflüßigen und unnöthigen Känntnisse. So däucht mich, würde der Geist der Wissenschaften in seiner Unschuld und Reinigkeit bleiben, und die spitzfündige Freydenkerey entweder gar nicht aufkeimen, oder in kurzem ausgerottet werden.

Glückwunsch an Herrn Schlendrian.

Mein werthester Herr Bruder Schlendrian,
Du bist fürwahr ein so beglückter Mann,
Daß ich, und alle andre meines gleichen,
Dir, wie ein Stern dem Monde, müßen weichen.
Weil ich dich nicht beneiden darf, noch will,
Erlaube mir, lateinischer Achill,
Daß ich dir gratulir, und zwar in Reimen,
Die ich recht künstlich will zusammen leimen.
Es sollten freylich Perioden seyn
In langsam ausgedehnetem Latein;
Doch außerordentliche Kürz' und Eile
Sind mir, wie dir, geworden einst zu Theile,
Besonders wann ich gratuliren muß.
Drum höre sonder Eckel und verdruß,
Nur eine kleine wahrhafte Geschichte,
Bevor ich meinen treuen Wunsch entrichte. —

Es war einmal ein Mann, (woher er war,
Und wessen Sohn, und wie er hieß, sogar
Wann es geschehen ist, hab' ich vergessen,
Es ist seitdem schon ziemlich lang. Indessen,
Was ich erzähl', ist wirklich so geschehn.)
Nun eben dieser Mann ward ausersehn,
Die Jugend anderwärts zu unterweisen:
Er mußte folglich nach dem Orte reisen.
Er thats, und pakte seiner Schriften Schatz
Vorher in einen Koffer ein, der Platz
War schier zu eng, er mußte gar drauf springen,
Um sie in einen kleinern Raum zu zwingen.
Im Glück steht Unglück wider uns bereit.
Er ward Professor, leider! zu der Zeit,
Als man in Schulen alles noch diktirte,
Und nichts davon verstand, nichts explizirte.
Er reiste stolz von seiner Heimath ab
Sammt Koffer, Stiefeln, Sporen, Hut, und Stab.
Der Tag war hin. Itzt legt' auf Thal und Hügel
Die Nacht die breiten rabenschwarzen Flügel,

Die

Die Nacht, des Menschen Feindinn. Er ent-
schlief;
Vielleicht der Kutscher auch. Doch wachend lief
Ein Dieb herbey, zerschnitt geschwind die Stricke,
Erleichterte die Fahrt, und lief zurücke.
Man kam gen Mitternacht erst in die Stadt.
Des Morgens früh gieng er zum Magistrat,
Und sprach: Hochweise, Veste Herren, und
Patronen,
In derer Herzen Menschenlieb' und Mitleid
thronen,
Sie werden gütiglich mir armen Tropf verzeihn,
Daß ich für diesesmal zu meiner größten Pein
Mein Lehramt niederlege.
Denn gestern auf dem Wege
Kam ich zu gleicher Zeit
Um Koffer und Gelehrsamkeit.
So lange noch Buchhändler leben,
Darfst du vor keinem solchen Unfall beben,
Drum gratulir' ich dir, Herr Bruder Schlen-
drian,
Du bist, bey meiner Treu, ein sehr beglückter
Mann.

Trinklied.

Kommet, kommet, liebe Brüder!
Kommet her, und trinket wieder
Von dem allerbesten Wein.
Morgen könnt ihr Grillen fangen,
Lesen, was die Alten sangen,
Heute müßt ihr lustig seyn.

Kommet, kommet, liebe Brüder!
Singt dem Bachus Freudenlieder
Bey dem allerbesten Wein.
Zaudert Brüder nicht so lange,
Mir wird sonst zum sterben bange,
Eilet doch, man schenkt schon ein.

Eilet, eilet, liebe Brüder!
Setzet euch geschwinde nieder
Zu dem allerbesten Wein.
Solltet ihr noch länger stehen,
Möcht' euch gar der Durst vergehen:
Es muß ja getrunken seyn.

Trinket, trinket liebe Brüder!
Frischet auf die matten Glieder
Mit dem allerbesten Wein.
Wollt ihr denn mit mir nicht trinken,
Bis wir hier zu Boden sinken? —
Ey! so trinke ich allein.

Der Kardinal von Bernis wurde von einer schönen und verdienstvollen Dame gefragt: Was die Liebe sey? Seine Definizion war diese:

Sie ist ein Kind, und doch mein Meister,
Und hat den König, wie den Hirten unter sich.
Sie ist gebildt wie Sie, und denkt wie Ich,
Allein sie ist vielleicht ein wenig dreister.

Auf
Joseph den zweyten,
nach dem Französischen.

Ist sie nicht groß genug der Unterthanen Zahl?
Willst du den Herrscher seyn von Allen, die nur leben?
Du unterwirfest dir die Herzen überall:
Daß heiß' ich nach dem Reich der Nachbarfürsten streben.

Die Rache.

An Herrn Rath und Professor de L.

Du setztest mich in dein **gelehrtes Oesterreich**.
Das war, beym Gott Apoll! kein Freundschaftsstreich.
Seitdem empfang' ich zwar ganz unverdiente Ehren;
Mich suchen Fremde heim, sie schelten mich gelehrt,
Sich selbst von gleicher Zunft, doch nicht von gleichem Werth.
Sie fordern stets dafür, mein Säckel auszuleeren,
Nach altem Handwerksbrauch ein bißchen Reisegeld.
Du machst mich stolz und arm; an dir will ich mich rächen;
Ich schreib ein Buch, betitelt: **die rechtschafne Welt.**

Da stehest du darinn, da will ich von dir
sprechen:
Du seyst ein Menschenfreund, in unserm
Oesterreich
Der allergütigste, an schönen Thaten reich.

Grab=

Grabschrift,
auf
einen unruhigen Kopf.

Hier liegt Franz Ypsilon. Er ward in seinem Leben
Die Unruh selbst genannt; die war sein ganzes Thun.
Gott wolle ihm die Ruh durch Ewigkeiten geben!
Denn so viel Zeit braucht er um vollends auszuruhn.

Unterschrift
auf
zwey Gegenbilder
des Herrn Regirungsrath und Prof. von Sonnenfels,
und eines gewissen K.

Der alte Satz ist außer allem Streite:
„Das Gegendinge dann recht kennbar sind,“
„Wann eins gestellt wird an des Andern Seite.“
Wer etwa dieß nicht so gewiß befindt,
Der schaue nur, als unparthey'scher Richter,
Mit einem Blick, in diese zwey Gesichter.
Ich wett', er spricht: Ein göttlichweiser Mann! —
Der dümmste Narr, — Seht nur den ersten an.

Schönheit ohne Gemüthsgaben vergehet geschwind. An Hylas.

Hylas, du, der Grazien Freund und Lieb-
ling!
Schönheit ohne Tugend, und Witz, und Künste,
Gleicht der zarten Rose, die Morgens blühet,
Abends verwelcket.

Eh der Blumen Königinn, ach nicht lange!
Eh der Stolz des zierlichen Gartens, von der
Wunderreichen Hand der Natur geschaffen,
Liegt sie zu Boden.

Im unedlen Grase verwest sie, die Schöne. —
Nicht der Tellus fruchtbare Kräfte, nicht der
Sommerregen sanftester, nicht des Phöbus
heilsame Stralen

Wecken des verfallenen Reizes Ehre,
Nicht der mildbelebende Odem aller
Zephyretten, welche den anmuthsvollen
Frühling erzeugen.

Die
Kürze des Lebens
muß durch rechtschaffene Thaten verlängert werden.
Nach dem Lateinischen des Sarbievius.

Laß den Winter itzt verstecken
Unter tiefem Schnee das Thal;
Bald wird es die Sonn' entdecken,
Trifft sie es mit heisserm Strahl.
Deckt der Winter später Jahre
Dir mit grauem Reif die Haare,
O dann fällt er vor dem Grab,
Memmius! dir nicht mehr ab.

Sommer, Herbst, sind bald verschwunden;
Schnell, wie diese, werden fliehn
Die nicht fernen Frülingsstunden.
Dir wird nie das Blut mehr glühn,
Nie der Schnee vom Haupte weichen.
Narden mögen es bestreichen;
Hundert Kränze nutzen nicht,
Die der bunte May dir flicht.

Dich gab uns nur eine Jugend,
  Nur entreißt ein Alter dich.
Unsre Tage mehrt die Tugend.
  Lang hat der gelebt, der sich
Sieht beweint, wann er erblasset,
Lange, wenn er hinterlasset
  Thaten der Rechtschaffenheit.
  Alles andre raubt die Zeit.

Pasto-

Pastorale,

nach dem Italiänischen des Passerini.

In meiner Hütte lebt' ich in Zufriedenheit,
In süßem Schweiß beflieẞner Dürftigkeit.
Hier war ich stets mit ämsigem Bestreben
Der Arbeit so, wie dem Gesang, ergeben.
Von mir erscholl der Ruhm auch ziemlich weit;
In meiner Hütte lebt' ich in Zufriedenheit.

Ich wurde stolz: mir lag ein Wunsch voll Eitelkeit,
Die Heerde zu verlassen, allezeit
Im Sinn'. Ich wohnt' in göldenen Pallästen,
Die mich sogleich von allem Werth' entblößten.
Nicht ferner mehr, wie in verfloßner Zeit,
In meiner Hütte lebt' ich in Zufriedenheit.

Da ich die blühendsten verlohr von meinen
Jahren,
Gieng muntre Fröhlichkeit, und Tugend auch
zu Grund;
Pracht, Schwelgen, Müßiggang, geehrt nur
diese waren,
Da ich die blühendsten verlohr von meinen
Jahren.

Hohn, Reu', in traurigen und Schuldbeschwer-
ten Tagen,
Befallen mich zuletzt; ich sag zu jeder Stund:
Ach! hätt ich arm gelebt, itzt müßt' ich nicht
ertragen
Hohn, Reu', in traurigen und Schuldbeschwer-
ten Tagen.

Beyträge,
zu einem neuen Wörterbuche.

Abergläubisch seyn, heißt im weitläuftigsten und bescheidensten Verstande: Ein Christ seyn. Im genauesten: Noch natürliche Religion haben.

Bibel, ist ein Buch, das bey uns die Layen nicht lesen, und die Priester nicht verstehen dürfen.

Christenthum, bedeutet, nach der Meynung der starken Geister, ein Pfaffenblendwerk für das Lumpengesinde.

Dummheit, eine Eigenschaft der Blödsinnigen, und der Roherzogenen; die man aber seit einiger Zeit, als eine natürliche Eigenschaft, denjenigen beyleget, welche die strenge Tugend ausüben.

Ergötzlichkeiten, sind bey dem arbeitsamen dürftigen Landmanne ein Stückchen Fleisch zu heiligen Zeiten; bey dem üppigen reichen müßigen Städter alles dasjenige, was seit Erschaffung der Welt weder erlaubt, noch gewöhnlich war, auf Rechnung des darbenden Schweisses.

Frey-

Freyheit, nennen die Nordamerikaner: Unabhängigkeit von den Europäischen Gesetzen. Wir Europäer: Unabhängigkeit von allen menschlichen und göttlichen Gesetzen.

Gelehrter, heißt in der Schulsprache: Latein verstehen. Außer der Schule gemeiniglich so viel, als Philosoph. Siehe unten Philosoph.

Hannswurst, ein poßierliches Geschöpf mit einem grünen gespitzten Hute, langen buntgefleckten Beinkleidern, einer gleichartigen Jacke, wovon die itzt regierenden Schackettel ihren Ursprung haben. Der Name Hannswurst wird uns ewig verehrungswürdig seyn, ob gleich seine Rolle auf dem Theater abgekommen ist, und sich bloß noch im Possenspiele, und hie und da auf dem Predigtstuhle erhält.

Jansenisten, Jesuiten. In gewissen Büchern und Schriften stehen sie unzertrennlich nebeneinander. Jedermann redt, oder schreibt von ihnen, und glaubt immer der Welt etwas neues zu sagen. Die einzige zuverlässige Nachricht dörfte wohl seyn: Daß die ersten ihr Aufkommen den lezten, und die lezten ihren Untergang den ersten zu verdanken haben.

Kunstrichter, nennt man hier einen jungen Menschen, der sieben Jahre auf der lateinischen Schule war, und seit einiger Zeit Bücherkataloge auswendig lernt, und viererley Musenallmanache liest; der sich aus Gefälligkeit gegen das Menschengeschlechtchen weder zum Civil, noch zum Militär, noch zum Geistlichen Stande entschließt; und der im Tone eines allgemeinen und untrüglichen Lehrers, in einer mit Höflichkeit überfirnißten Redensart versichert: Daß wir alle Ochsen und Esel sind.

Ledig seyn. Der ledige Stand war von jeher dem Ehestande entgegen gesetzt, und ist es noch; nur mit dem Unterschiede, daß **erstens** der ledige Stand vormals weniger Mode war, als in unserm Jahrhunderte. **Zweytens**, daß, Ledig seyn, vormals eben so viel sagen wollte, als von dem Anhange an das verschiedene Geschlecht frey seyn. Dermalen aber heißt es menschlicher: Gegen das sämmtliche verschiedene Geschlecht Neigung hägen, sich dennoch an keine gewisse Person für allzeit binden, sondern sich lebenslang mit einem willkührlichen Wechsel begnügen.

Mutter, ein süßer, und dem Ehestande eigentlicher Name, der sich einstens aus Vorwitz in das Gebiet des ledigen Standes gewaget hat, und darinn so herrschen wird, als

ehemals der abgedankte Namen, Jungfer, war.

Natürlich, nannte man in der alten abgeschmacken Philosophie, was nach den gewöhnlichen Kräften, nicht gezwungen, nicht übertrieben ist. Die neuere hat unendlich größeren Fortgang in ihren Untersuchungen, und unzähliche Entdeckungen gemacht; daher sie auch allenthalben besser definirt: Natürlich seyn ist nicht anders, als nach der allgemeinsten Leidenschaft reden und handeln, ohne sie durch den mindesten Zwang abzutreiben. Denn der Grundsatz, je natürlicher, desto besser, ist vorhinein festgesetzt und angenommen.

Ohnmacht, eine Aenderung im menschlichen Körper, die den Romanen und Theaterheldinnen so oft zustoßen muß, als es einem unbarmherzigen Schriftsteller beliebt.

Philosoph, eine Art sonderbarer Leute, die durch eigenen Schwung über alles weg sind, was schwache Sterbliche glauben, hoffen, und fürchten, wovon jeder aus eigenem Verdienste ein König ist, und derer Gott unter ihnen die Macht eines Doge von Venedig hat.

Quaker, eine Art von halbphilosophen, die zwar den Himmel um nichts bitten, aber

ihm doch für die erhaltenen Wohlthaten fleißig danken.

Rathsherr, man pflegt diese Väter der Vaterstadt heutiges Tages in den meisten Ländern ganz bequem in zwo Gattungen abzutheilen. Die einen davon können lesen und schreiben; die andern liniren und Federnschneiden.

Studenten, ein auserlesenes Völkchen, das nebst essen, trinken, schlafen, auch lernen muß spazieren gehen, Geld versplittern, den Tag abstehlen; weil es vermög seines Berufes dermaleinst zum schweresten Geschäfte, nämlich andere zu regieren, bestimmt ist.

Tugend, ein Etwas, das von Anbeginn bis auf gegenwärtige Stunde jedweden Augenblick Millionen Leute ausgeübet haben, und was erstaunenswürdig ist, ohne die schulgerechte Definizion davon zu wissen. So ärgerlich dieses nun unsern philosophischen Köpfen geschienen hat, so gränzenlos ist ihr Erbarmen gegen uns geworden, gegen uns Unwissende. Um uns nicht ewig so blindlings handeln zu lassen, haben sie in hundert neuen Büchern festzusetzen unternommen: Was doch Tugend sey? — Soviel kostet eine Definizion. — Sie schwitzen zwar um die Wette, aber noch ist nicht alles klar, noch kommen sie in ihren Gesinnungen

gen nicht völlig überein. Indessen wissen wir zu unsrer Nachricht, daß sie dieses nicht sey, wofür man sie von Adam bis 1779. gehalten hat. Sollte die Welt noch zweymal so lange stehen, als sie bereits gestanden hat, und Gott bis dahin uns das Leben schenken, so bin ich Bürge dafür, daß diese gutherzigen Herren es uns richtig sagen werden.

Und Verstand. Der unbedeutendste Ausdruck, so lange nichts voraus geht, nichts darauf folget. Tugend und Verstand - - - Schönheit, und Verstand - - - - u. s. w. - - - - noch immer unbedeutend. — Geld, und Verst. - - - - Wie einleuchtend! wie begreiflich! wie nachdrücklich!

Weh! So schrie man ehmals, wann etwas schmerzte. Dermalen, wenn einer auch geschunden, oder mit Füßen zertreten würde, heischet es die Wohlanständigkeit, daß man sichs nur denke.

X, Y, Z. Diese Buchstaben bezeichnen in der Algebra die unbekannten Größen, die man suchet.

Die Zufriedenheit,
an Hylas.

Vergebens würden wir uns rächen
Durch Klagen wider das Geschick.
Wie? Sollt' es uns an nichts gebrechen?
So voll maß keinem noch das Glück.
Oft wohnt in des Pallastes Mitte
Der Sorgen ungestümer Schwarm;
Und an Vergnügen ist die Hütte
So reich, als an Vermögen arm.

Du bist ein Freund der schönen Tugend,
Dich zieret seltne Wissenschaft,
Auf deinen Wangen blüht die Jugend,
Du fühlest der Gesundheit Kraft.
Du kannst dir vieles selber geben
Durch deines Herzens Gnügsamkeit.
Hör' auf nach Uiberfluß zu streben,
An ihn gränzt Unzufriedenheit.

Der sich tröstende Diener.

Der Herr war jeden Tag vom Weine voll,
Und jeden Tag die Frau recht rasend toll,
Das liebe Töchterchen glich vollends schon
Der Frau Mama, dem Herrn Papa der Sohn.
Der gute Heinrich ward des Dienstes satt.
Zum Glück las er in einem Wochenblatt:
„Der Philosoph ist stets sich selber gleich,„
„Wer seinen Umgang hat, wird mehr als reich.„
Er dachte schnell: Was hab' ich nicht zu hoffen?
Ich lebe unter lauter Philosophen.

Leanders Schätze.

Ich fragte meinen Freund Leander:
Was ist auf Erden dir das liebste?
Er sprach: du sollst es bald erfahren,
Und führte mich in seinen Keller.
Da standen in verschiednen Fächern,
In langen und gedrängten Reihen,
(Wie sonst in einem Büchersaale
Die Werke alter Weisen stehen)
Krystallne Flaschen nach dem tausend,
In denen der bejahrte Bachus,
Wie Gold, und wie Rubinen glänzte.
Die Tugend des verschiednen Saftes
War künstlich über jedem Fache
Mit mühsamer Fraktur geschrieben:
Aus diesem fleußt des Herzens Freude,
Der nächste wiegt in sanften Schlummer,
Der zwingt den Sauertopf zum Scherze,
Und dieser stärket Hirn und Nerven,
Dann macht uns einer reich und mächtig,
Und noch ein andrer zu Poeten:
Und vieles hab ich schon vergessen.

Zuletz geboth mein Freund Leander:
Nun wähl aus allen Flaschen eine,
Die deine Lust vor andern reizet,
Damit wir selbe wacker leeren.
Ich sprach: Die schönen Eigenschaften
Sind alle mir von gleichem Reize.
Ich leer' aus jedem Fache eine.

Turpill.

Turpill der alte Filz seufzt unter tausend
Schmerzen,
Die jedes Glied ihm macht: Ach hilf mir,
hilf mir Tod!
Ach wär' ich von der Welt! — Zwar Eins
liegt ihm am Herzen,
Sein großes Kapital. Doch ruft er stets den
Tod. —
Er kömmt, und fraget ihn: Willst du im
Ernste sterben?
Ja, liebster Tod? Nur lasse mich noch ein-
mal erben.

Stylax.

Freund Stylax liest die neuern nur,
Und folget ihnen auf der Spur.
Darum ist es kein Wunder,
Daß er viel schreibt; doch nichts, als alten
Plunder.

An den Frühling.

Komm o Lenz auf unsre Flur,
Komm, der schmachtenden Natur
Durch dein Daseyn neues Leben,
Neue Reizungen zu geben.
Holder Lenz, dich ruft die Flur;
Steige, steige bald hernieder.
Die verjüngerte Natur
Singt alsdann dir Freudenlieder.

Bey
Ankunft des Frühlings,
nach dem
Englischen eines Ungenannten.

Der störische Aeol umlenkt gen seine frostigen Höhlen
Den reissenden Lauf des Gespanns; Der Tyrann der Nördlichen Reiche,
Der müde Boreas, weichet mit ihm, ein neues Vermögen
Von Odem, den er erschöpft, zu sammeln; voll sehnlichen Unmuths
Sitzt an der Spitze des Hämus der Winter, seine Gehülfen,
Die heulenden Stürme, den Schnee, und Hagel wieder erwartend.

Sieh! die gehorchenden Furien fliehn
Durch die verfinsterten Räume der Himmel:
Oede Verwüstung betäubet den Blick,
Wo sie mit raschem Gewimmel
Irgend in düsterer Hurtigkeit ziehn.

Krank-

Krankheit und Sterben,
Jedes Verderben
Bleibet unzählich zurück.

Im Schooße der fruchtbaren Erd' erwarten Kräuter und Früchte,
Erwarten Blumen, (der holden Natur gleich holdes Vergnügen)
Und tausend Embryonen die Stunde ihrer Erzeugung,
Die Fässel zu brechen bemüht, das Licht des Tages zu grüßen.
Der Frühling spricht nur ein Wort zu seiner Gattinn, der Erde;
Das Reich der Pflanzen entsteht, und lebt in tausend Gestalten.

Die Zephyrs fächeln sanft die Luft,
Mild sinkt der Thau, und beyde geben
Den Kindern Florens neues Leben,
Wozu das junge Jahr sie ruft.
Nach der gewünschten Zeit verlanget
Das Thal, der Hügel, und die Flur,
Wann bunt geschmücket die Natur,
Und Alles in der Blüthe pranget.

Ge-

Gereizt von liebeinflößender Wärme des eilenden Frühlings
Verlassen den dunkleren Sitz die gefiederten Sänger des Waldes;
Der kleinen Zungen Getön erschallt in wilder Vermischung;
In jeder flatternden Brust pocht Liebe. Was könnte dort jenes
Sanftgirrende Turteltäubchen klagen, als zärtliche Liebe?
O horch! es klagt, und klagend ist die Stimme der Liebe.

Sieh! die Landschaft lächelt rund umher,
Philomele macht sie reizender.
Bäche rieseln inner den Gestaden,
Vom verschmähten Schäfer eingeladen
Zu bejammern seine Pein.
Treue Zephyrs müßen tragen
Leises Fliestern zarter Klagen
Wechselweis von Hain zu Hain.

Indessen so die Natur in prächtige Anmuth sich kleidet,

Wie

Wie stehts mit Chloen, dem edleren Stolze der
Schöpfung? was fühlt sie?
O ja, oft sanfter entzückt empfindt sie mit brünstiger Regung,
Oft hebet neuer Tumult den weichlich wallenden Busen,
Auf ihrem Antlitz entblühn lebhafter Blumen, die Liebe
Glüht auf der Wange, sie giebt dem Auge feurige Blicke.

Der Lenz verschwendt an Chloen
Die lieblichsten Geschenke,
Hier Liljen, und dort Rosen.
Doch, leider! diese werden
Auch mit dem May verwelken,
Der flüchtig bald verschwindet.
Drum, Chloe, merk die Lehre,
So ich dir sing', und trachte
Dein Leben zu geniessen,
So lang die Schönheit blühet.

Gespräch.

Apoll, Melpomene, Thalia, Merkur, ein Kammerdiener des Apoll.

Kammerdiener zum Apoll. Das Fräulein Melpomene ist in der Antichambre, und läßt sich bey Euer Exzellenz einige Augenblicke Audienz ausbitten.

Apoll. Das finstere, wehklagende, nonnenmäßige Ding! Es ist des Uiberlaufens kein Ende! Erst vor funfzehn Jahren ihre ewigen Beschwernisse wider den grünen Hut. Was es doch schon wieder geben muß? Je nu, laß er sie nur hereinkommen. Bring er meinen Thee, und stopf er mir eine Pfeife Numero 7. hurtig!

Kammerd. Flugs, E. E., der Thee ist schon gesotten. zu **Melp.** Belieben Euer Gnaden hinein zu spazieren.

Melpomene z. Kammerd. Mein lieber Herr Kammerdiener, bleib' er um der Götter Willen, damit ich jemanden zum halten habe, wenn ich in die Ohnmacht falle.

Apoll.

Apoll. Nein, Mademoiselle es wird so weit nicht kommen.

Melpom. Ergebenste Dienerinn.

Apoll. z. Kammerd. Geh' er und mach' er fort. z. Melpom. Setzen Sie sich zu mir auf die Sofa — da rechterhand. Was ist zu ihren Diensten? Wie sehen Sie doch so verdrießlich aus?

Melpom. Ja, es wäre kein Wunder, wenn ich vor Gram - - - -

Kammerd. E. E., Fräulein Thalia möchte auch vorgelassen werden.

Melpom. O die Unverschämte! doch sie kömmt eben recht.

Apol. Führ' er sie herein; und bring er bald das Frühstück.

Kammerd. Um Vergebung, gnädiges Fräulein, kommen die übrigen sieben auch?

Apoll. Schweig er.

Thalia. Gehorsamste, Herr Präses.

Apoll.

Apoll. Nehmen Sie Sitz bey uns, Mademoiselle, zu meiner Linken.

Thal. Wenn Herr Präses erlauben, so setz' ich mich vis a vis auf einen Sessel. Ich sehe denen gern in die Augen, die mit mir reden.

Melpom. Wir alle, bald hätt' ich gesagt, leichtfertige, freche Dirnen. Aber weiß sie, Jungfer Lustigmacherinn, daß sie jetzo vor Gerichte da sitzt. Beliebe sie nur ihren ausgelassenen Blick ein bißchen niederzuschlagen.

Thal. Sehr höflich meine ehrwürdige Frau Runzelmacherinn. - - - -

Apoll. Mesdemoiselles, keine Anzüglichkeiten, bey meiner Ungnade. Haben Sie etwas vorzutragen, so geschehe es nach Art und Weise, wie es unser Codex vorschreibt.

Melpom.) Ich bin die Beleidigte, und ha-
Thal.) be die billigste - - - -

Apoll. Eine nur allein rede.

Melpom.) So will ich den Anfang - - - -
Thal.)

Apoll. So wird kein Anfang, und kein Ende werden. Da nehmen Sie jede einen Würfel, und wenn ich sagen werde, Panduren, dann werfen Sie. Das Wenigste beginnt allein zu sprechen. D'accord?

Melpom.
Thal. } Oui, Monseigneur.

Apoll. Haben Sie demnach Acht. — Bosniaken — Kroaten — Uhlanen — Digesten, Pandekten.

Melpom.) Fünf.
Thal.) Fünf.

Apoll. Zu voreilig. Das gilt nicht. Von neuem. — Schwaben — Raben — Pedanten — Trabanten — Molinisten und Thomisten — Sandbüchsen und Panduren,

Melpom.) Drey.
Thal.) Vier

Melpom. z. Thal. Das Recht erklärt sich bereits für mich. Sie wird sichs also gefallen lassen zu schweigen.

Apoll Darf ich, als Richter endlich einmal die Klage hören?

Melpom. Ich bin durch E. Hochgeb. außerordentliche Güte Vorsteherinn des Trauerspieles als der erhabneren Beschäfftigung der Schaubühne. Mich dünkt, ich dürfte mir in Theatersachen vor meiner Nebenbuhlerinn, die Hochdieselben hier sehen, Feindinn, Erzfeindinn sollt' ich sagen, ich dürfte mir vor ihr etwas voraus nehmen.

Thal. Wie? in einem so stolzen Tone. - - -

Apoll z. Thal. Still! still! z. Melpom. Fortgefahren, doch ohne Anzüglichkeiten. Sonst müßen Sie für jede fünf und zwanzig Reichsthaler Strafe in Conventionsmünze bezahlen.

Melpom. Die Sterblichen haben eine neue Gattung von Theaterspiel ersonnen, dem sie den alten bekannten Geschlechtsnamen beylegen, und es bald, Drama, bald, Schauspiel, nennen. In der That aber ist es, und dieses sollen die Namen, Drama, Schauspiel, bedeuten, nichts anders, als ein Stück, das halb Trauerspiel, und halb Lustspiel ist. Ich dächte nun unmaßgeblich, das Präsidium darüber käme mir zu, welches mir Thalia streitig machen will.

Thal. Und warum sollte ich immer die Verachtete seyn, und das Kürzere ziehen?

grünen Hut habe ich ohnedem mit unverschmerzlicher Herabsetzung eingebüßet. Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Hochgeb. Herr Präses! Räumen mir E. Hochgeb. doch dieseśmal das Präsidium ein. Es ist ja weltbekannt, das Plautus, der zu meinem Gebiete gehöret, daß Plautus der Urheber der Tragikomödie sey.

Apoll Plautus hat das Wort, Tragicomœdia, in der Vorrede zum Amphitruo aus Scherz gesagt. Einige Sterbliche, die den Scherz von dem Ernste so wenig unterscheiden, als eine scheußliche Mißgeburt von der artigsten Gestalt, haben sich fälschlich eingebildet, Plautus habe wirklich ein Ungeheuer von so widersinniger Mischung auf die Bühne gebracht. Und weil einige unter ihnen entweder nicht vermögend sind, etwas zu schreiben, das ganz Trauerspiel, oder ganz Lustspiel wäre, oder weil sie irrig wähnen, man könne und dürfe etwas schreiben, das beydes zugleich ist, so sündigen sie wacker drauf los, und lassen die armen Zuschauer mit dem halben Gesichte lachen, und mit dem halben weinen.

Thal. Da es aber so eingeführet ist, und das Publikum sich daran ergötzet.

Apoll.

Apoll. So werden sichs die Menschenkinder, wie viele andere Ungereimtheiten, nicht nehmen lassen. — Endlich, endlich, kömmt doch das Frühstück — fein langsam.

Kammerd. Der Friseur ist draußen, und Herr von Merkurius.

Apoll. Der erste soll warten, der zweyte alsogleich herein kommen.

Thal. Das Präsidium wird also mir zuerkannt?

Melpom. Das kann unmöglich seyn.

Apoll. Geduld, meine Schönen. z. Merk. A propos, Herr Sattelknecht, wer zeichnet sich unter allen den Hanswursten aus, die seit hundert Jahren in dem Schattenreiche angelanget sind?

Merk. Ein gewisser Prehauser.

Apoll. Wie? ein Deutscher? Wohlan, gehen Sie zu Gefallen in meine Kanzley, und lassen Sie sich an gemeldten Prehauser in meinem Namen ein Dekret ausfertigen, worinn ihm wegen seinen ehemaligen Verdiensten die Präsidentenstelle über die Tragikomödie allergnädigst soll aufgetragen werden,

und überbringen Sie ihms auf das eilfertigste.

Merk. Ich gehorche.

Melpom.)
Thal.) Und wir - - - -

Apoll. Sie bleiben Präsidentinnen, die eine über die Tragödie, die andre über die Komödie, und ich Präses über Sie beyde. Wie mir vorkömmt, mögen sie den Knaster nicht wohl vertragen. Sie dürften mir zuletzt ohnmächtig werden. jusqu' à revoir.

Ge-

Gespräch
zwischen zween Greisen.

Der erste.

Wie flüchtig sind sie uns verschwunden
Der muntern Jugend göldne Stunden?
Seit mich das schwere Alter drückt,
Wird jede Freude mir entrückt.

Der zweyte.

Vergieß, o Freund, was längst verschwunden
Und denk: bald kommen beßre Stunden,
Wann ewig uns kein Leid mehr drückt,
Und keine Freude wird entrückt.

Sehnsucht
nach einem abwesenden Freunde, in einer schönen Maynacht auf dem Lande geschrieben.

Sanft haucht Zephyr her von Floren,
Ringsum herrschet Ruh' und Fried.
Reizend tönt in meinen Ohren
Philomelens Frühlingslied.
Unbeweglich steh' ich immer,
Von der göldnen Sterne Schimmer,
Und von Luneus Huld entzückt,
Wenn sie nach dem Latmus * blickt.

Doch wenn mir bey langem Schweigen
(Edler Sehnsucht größte Pein)
Tausend Angedenken zeigen,
Daß du stets mein Freund wirst seyn:
O dann sieht mein Geist dich immer,
Achtet nicht der Sterne Schimmer,
Wird von Luna nicht entzückt,
Wenn sie noch so huldreich blickt.

Doch

* Ein Berg in Karien, wo Endymion, Lunens Liebling, schlief.

Doch kömmt einst die frohe Stunde,
(Edler Sehnsucht größtes Glück)
Daß ein Wort aus deinem Munde,
Oder mich beleb dein Blick.
Dann wird Philomelens Singen
Mir nicht mehr Vergnügen bringen;
Zephyr mag zurücke gehn,
Und um seine Flora wehn.

Der Kirchgang.

Warum spricht mancher gern mit Thoren?
 Damit er lachen könne.
Warum steht mancher auf dem Platze?
 Damit er sich satt gaffe.
Warum macht mancher oft Besuche?
 Damit er länger schwätze.
Warum liegt mancher an dem Fenster?
 Damit er alles sehe.
Warum trägt mancher schöne Kleider?
 Damit ihn alle sehen.
Warum geht mancher ins Theater?
 Damit er sicher buhle.
Warum geht Phryne in die Kirche? —
 Damit sie alles dieses thue.

Kory=

Korydons Klagen.

Zeuge bist du, kleine Grotte,
Zeuge du, geliebter Hain,
Wie ich jeder Nymphe spotte,
Nur um Amaryllis wein.
Amaryllis, meine Freude,
Find' ich nicht; von meinem Leide
Seyd ihr Zeugen, Flur, und Thal,
Hügel, Quelle, Wiederhall.

Ach! kaum lernten wir uns kennen,
Kaum entdeckte sie sich mir;
Und wir mußten uns schon trennen;
Ach! wie schied ich da von ihr!
Edler Freundschaft reine Triebe
Waren unsre ganze Liebe;
Ihre Freundschaft war das Pfand,
Das mein Herz an ihres band.

Keines war aus den Verbrechen
An der bittren Trennung Schuld,
Welche oft die Schönen rächen
Durch Entziehung ihrer Huld.
Nein, zu sichtbar war mein Glücke;
Mit erbarmungslosem Blicke
Sahs der raubbegier'ge Neid;
Plötzlich war ich ohne Freud.

Amaryllis zieht die Rosen
Allen andern Blumen vor.
Und ich pflückte für sie Rosen,
Eben als ich sie verlor.
Fröhlich bracht' ich das Geschenke,
Doch (ich bebe, wann ichs denke)
Sie sprach schüchtern nur zu mir:
Für die Rosen dank' ich dir.

Dann schlug sie die Augen nieder,
Wie bestürzt auf einen Ort;
Nie hob sie dieselben wieder;
Sagte ferner nicht ein Wort.

Keine durfte sie jezt wagen
Von den unschulds vollen Fragen,
Die sie munter sonst gestellt,
Wann ich mich ihr zugesellt.

Banger Schrecken, stummes, kläglich
Staunen hatte mich gefaßt.
Lange stand sie unbeweglich,
Einer gleich, die heimlich haßt.
Dann verließ sie mich, — ich dachte:
Als mir noch der Himmel lachte,
Wie sie damals mich empfieng,
Oder wie ich von ihr gieng.

Oft will ich den Tag vergessen,
Und ich denk noch mehr daran.
Wer wird den Verlust ermessen?
Was ich fühl, nicht sagen kann?
Schäferinn! Wie? sollt' ich glauben,
Daß du selber dich mir rauben
Wolltest? — Welch ein neuer Schmerz!
Doch verzeih', ich kenn dein Herz.

Soll ich länger dich vermissen,
Meiner Wünsche Ziel und Lohn?
Bist du ewig mir entrissen,
Deinem treuen Korydon?
Sind die angenehmen Stunden,
Sind sie alle mir verschwunden?
Als ob kein Vergnügen mehr,
Keine Amaryllis wär.

Soll ich mich zu deiner Hütte
Nähern, wie ein Bösewicht?
Nur mit zweifelhaftem Schritte,
Furchtbegoßnem Angesicht?
Nein, so will ich dich nicht finden.
Scheeler Neid mag überwinden.
Ich leb' aus Bescheidenheit
In verhaßter Einsamkeit.

Auf van Swieten.

Werd' ich noch ferner hören müßen:
„Ja, ja, die ganze Welt solls wissen;„
„Van Swieten war der größte Patriot,„
„Er war selbst die Rechtschaffenheit,„
„Ein Wunder der Gelehrsamkeit,„
„Der Künste und der Wissenschaften Gott.„
O wär er lieber nicht in unser Land gekommen!
Hat er nicht alles fort mit sich ins Grab genommen?

Auf

Auf eben denselben.

Die Kaiserinn setzt ihm gar eine Statue!
Was hat er denn fürs Vaterland gethan,
Der Fremde übergroße Wundersmann? —
Ein bißchen mehr, als ein Paar Wälsche Heilige.

Die Scythen auf dem Parnaß.
Ein Traum.

Mir träumte jüngst, daß ich auf dem Parnaß
Vergnügt, entzückt, und wie im Himmel saß.
Wie anmuthsvoll, wie prächtig, und wie lachend
War Alles, was mein Aug umher ersah?
Von allem dem, was ich davon oft wachend
Gelesen und gehört, kömmt nichts dem Wahren nah
Umsonst will Hand und Geist in nachgeahmten Bildern
Des Aufenthaltes Reiz' und meine Wonne schildern,
Lieh Thomson* gleich, der Fürst der Malerey,
Mir Pinsel, Farb', und Phantasey.

* Ein Engländischer Dichter, wegen seinen Jahrszeiten der Maler der Natur genannt.

Vor meinen Augen lag in einer kleinen Ferne
Bergan ein Schattenreicher Eichenhain,
Und hinter ihm hob stolz bis an die Sterne
Ein Tempel sich von weissem Marmorstein,
Der Musen ew'ger Sitz. Vom Hain' erschollen Lieder
Sanftmännlich in mein staunend Ohr,
Es sang der Bardenchor,
Und Echo tönte sie sanftmännlich wieder.
Voll Ehrfurcht, und voll brünstiger Begier
Die Sänger selbst, die glückliche Revier
Zu sehen, war ich schon dahin geeilet:
Je näher ich ihr kam, je mehr ward ich gerührt.
Schon stand ich da, wo sich der Hain zum Wege theilet,
Der bis zum Heiliathum des Phöbus führt.

Doch sieh! mir trat ein ernster Mann entgegen,
Und gab ein Zeichen mit der Hand;
Ich sollte von der Stelle, wo ich stand,
Mich hinwärts keinen Schritt bewegen.

Ich bebte scheu zurück.
So beben unsre Kavaliere,
Wenn mit erhabnem Blick
Von ungefähr an ihrer Thüre
Sich ein Gelehrter zeigt.
O Sterblicher! wer du auch bist, verschone,
Sprach itzt der Mann in mildem Tone,
So lang die Melodie nicht schweigt,
Den Fuß in diesen Ort zu setzen;
Du würdest unsre Ruh verletzen.
Ein kleiner Raum der Zeit,
Dann schweigen die Gesänge,
Dann leit' ich dich durch dieser dunklen Gänge
Verborgnen Pfad, so weit
Dein Vorwitz es will wagen.
Indessen kannst du sagen,
Woher du kömmst? Was deines Schicksals
Loos?
Mein Herz war ohne Dreistigkeit und Schre-
cken;
Die Thränenfluth die ich vergoß,
Vermocht allein die Wehmuth zu entdecken,
Die mich gleich einer Todesangst befiel.

Ich trachtete 'mit wenig Worten viel,
Der Schmerz geboth es so, davon zu spre-
chen.
Er seufzte still, ein leises Ach,
Sein mitleidvoller Blick, das Unterbrechen
Der Melodie, die itzt nur schwach
Dem gierigen Gehör Vergnügen,
Und itzt den letzten Nachklang gab,
Dieß war genug, das beyde schwiegen.

Nicht lang, mein Führer sprach: Nun
gehn die Barden ab,
Nun folge mir zu deines Wunsches Ziele.
Wie ward mir da, sobald mich das Gebüsch
empfieng?
Mich wie vergötterte? Gewiß ich fühle
Das Etwas noch, das mir durch meine Seele
gieng,
Das plözlich jeden Gram in mir zerstreute,
Allmählig mich vom Irdischen befreyte,
Mir den Verstand mit höh'rer Denkungskraft
Bereicherte, mit neuer Wissenschaft,

Die sich mit jedem Schritte mehrte,
Und mich, so schien es mir, von jedem Ding
belehrte.
Kaum glaubt' ich mir. Ich sah den Mann
Mit heissestem Verlangen an,
Ihn endlich, wer er sey, zu kennen.
Mein Wunsch war halb gereift, und sieh!
schon kannt' ich ihn:
Es war der edle **Calamin**. *
O wie soll ich dich würdig nennen,
Rief ich, o du, der Musen ächter Sohn,
Und ihres Ruhmes tapfrer Unterstützer,
Du Zierde Schlesiens, mein treuer Schützer,
O sage, Calamin, wofür ist dieß der Lohn,
Was ich empfind? was augenblicklich
Mich so verwandelt? mich so glücklich
Macht? — Nur demjenen wiederfährt
Dieß seltne Glück, dem die huldvollen Musen

* Georgius Calaminus, ein Schlesier, gegen Ende des XVI. Jahrhunderts Lehrer der Dichtkunst an der damals berühmten Landschafts-Schule zu Linz.

Die Liebe zum Gesang in den noch zarten
Busen
Gefällig eingeflößt, der danckbar sie verehrt.
Doch Fremdling! stehen annoch die Altäre,
Die Arconatus ** einst am Donaustrohm, die
Ich
Minerven und Apoll zur Ehre
Errichtet, als bekriegt die alte Dummheit wich?
Du wirst auf dieses Hügels Höhen
Bald unsern Arconatus sehen. —
Sein Altar fiel zerstört; (ach daß ich re-
den muß!)
So lag er lange Zeit; von den Ruinen
Entfloh betrübt sein Genius:
Man sah dem Vorurtheil die Weisheit dienen.
Doch **Gebler, Denis, Burkard, Masta-
lier,**
In Oesterreich, in Deutschland große Namen,
Die angeflammt von patriotischer Begier

Zu

** Hieronymus Arconatus, Calaminens Lands-mann und Zeitgenoß, Kais. Kriegssekretar in Wien. Beyde gute Dichter.

Zu huldigen der Künste schönsten kamen,
Erbauten ihn weit herrlicher
Auf seinen Trümmern, als vorher.
Und **Retzer** wurde jüngst zum Priester eingeweihet;
Der in der Jugend Lenz schon Weihrauch hingestreuet.
Allein, o Theuerster! der deine liegt
Zu Staub vermodert hin; so wird er immer liegen.
Denn ohne Hoffnung strebt die Weisheit hier zu siegen,
Die endlich auch bey Wilden siegt. —
Ich sprachs: Mein edelmüthiger Begleiter
Nun Einem gleich, der selbst im bösen Glück
Sich heldenmäßig faßt, und heiter
Verbleibt, gab mirs zurück:
Du Musenfreund, kannst du aus seinem Staube heben,
Was mit zu mächt'ger Faust Unwissenheit
Zu Boden warf, mit ihr der Handwerksneid,

So

So sey in Zukunft dieß dein wichtigstes Be-
streben.
Vermagst dus nicht, so wünsch', und strebe
doch,
Und harr; vielleicht keimt irgends Hoffnung
noch.
Verlach' indeß der blöden Thorheit Ränke.
Wers nicht zu schätzen weiß, verdienet kein
Geschenke. —
Des Trostes Süßigkeit, den sein bescheidner
Mund
Mir flisterte, durchdrang der Seele tiefsten
Grund.
Der Hain war hinter uns bey seinen lezten
Worten.
Ich zitterte des Tempels göldnen Pforten
Entgegen, schmeckte schon die Herzenslust,
Die mir zu warten schien, von jeder Pein
geläutert,
Wie himmlisch. So erweitert
Sich des gekränkten Muselmannes Brust,
Wann der Entzückung sanfte Schwingen
Ihn nach Muchammeds Paradiese bringen.

Ihm dünkt, er sey von nun der ewig glück-
lichste.
Der Traum verschwindt; er wird oft elender,
als eh.
Der Grausamkeiten grausamste beraubte
Auch meiner Sehnsucht Brunst vom wirkli-
chen Besitz
Der göttlichen Vergnügungen, eben itz,
Als ich für sicher sie, für halb genossen glaubte.

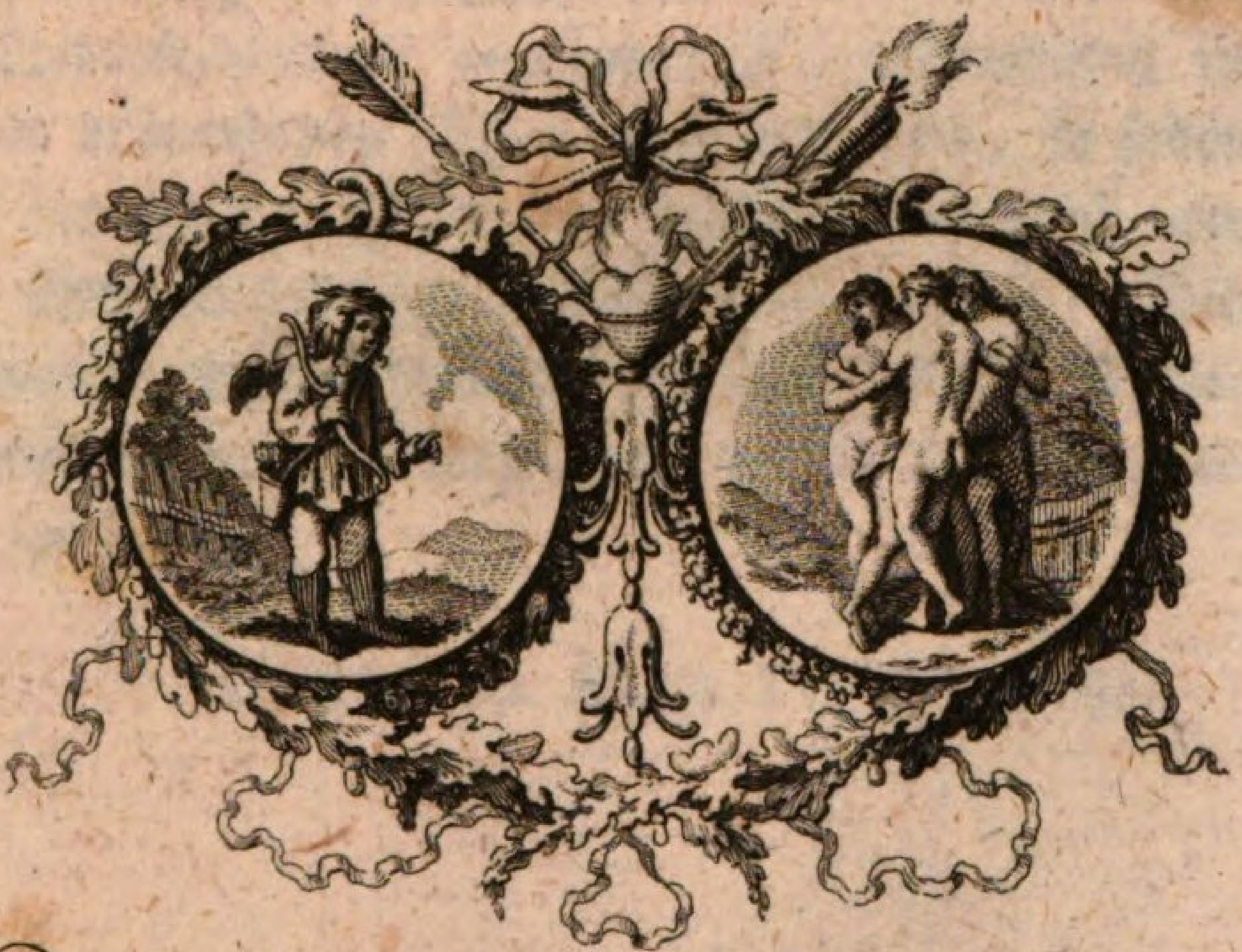
Zehn tausend Stimmen brachen ein
Mit gräßlichem, betäubendem Geheule,
Erschütternder, als nahgefallne Donnerkeile,
Und unverständlicher als Deutsches Schullatein.
Wir starrten angeheft, und wie von Sinnen.
O Calamin, das ist die Stimme nicht,
Die Sprache nicht der Pierinnen.
Blaß färbte sich sein Angesicht.
Die Scythen, jammert' er, es sind die wilden
Scythen,
Die mit vereintem Haß von allen Seiten wü-
ten.

Es ist um uns geschehn, um unser Heiligthum,
Um jede schöne Kunst! Ich schaute kaum
herum,
Schon sah ich rottenweis die häßlichsten Ge-
stalten,
In Lumpen einige gehüllt,
Die mehresten in lange schwarze Falten,
Und mit geschornem Kopf, den dumme Bos-
heit füllt.
Noch schwärzer schienen der Barbaren Seelen.
Gleich blindlings toll und kühn an Muth,
Und glücklicher als der Gigantenbrut,
Mit neuem Mordgeschrey aus vollen Laster-
kehlen
Bestürmten sie die Burg, und drohten Tod.
Die hagre Mißgunst war die Führerinn zum
Streite,
Und innerlicher Zwist befand sich im Geleite.
Der Menge wich des Ortes Obergott;
Er floh, die Musen flohn, mit ihnen die
Newtone,

Die Hallers, Wolfs, Leibnitze, Horaz und Virgil,
Am eiligsten Ovid vom zärtlichsten Gefühl,
Und Platotullius, die Swifts, die Addissone,
Mit Opitz, Gellert, Arconat, und Calamin,
Der ganze Tempel floh; ich selbst begann zu fliehn,
Als ich voll Bangigkeit vom Schlaf' erwachte.
Daß es ein Traum nur sey, das glaub ich kaum,
Ich spürte neue Qual, ich seufzt' und dachte:
Ach, wäre das Gesicht ein bloßer Traum.

Wenzel Sigmund Heinzens
Vermischter Schriften

Zweytes Bändchen.



Den Oberösterreichern gewidmet.

Linz,
in der Frennerischen kais. königl.
akademischen Buchhandlung.
1780.

Nachlese
zum ersten Bändchen.

Ich getraue mir zu behaupten, daß die Satyre wohl eine besondere Aufmerksamkeit von Seiten der gesetzgebenden Macht in jedem Staat verdiente. So wie die Selbstrache in Fällen, wo die Gesetze Genugthuung verschaffen, und das Pasquill, das in Privatfeindschaft gegründet ist, nothwendig in jedem ordentlichen Staat verboten sind, so sollte auf der andern Seite der redliche Satyrist von den Gesetzen geschützt werden. — — — Die allzugrosse Empfindlichkeit scheinet etwas Kleinstädtisches (Mich dünkt, auch etwas Kleingelehrtes) zu haben.

Sulzer Allg. Theor. IV. Th. S. 81.

An meine Schriften.

Ihr wurdet nicht erzeugt um Nachruhm zu erwerben;
Ihr wurdet es, weil ich nie wollte müßig seyn.
Drum dürfet ihr getrost früh oder spät verderben;
Denn euer Schicksal wird gewiß kein Mensch bereun.

Zwar wünsch ich keineswegs, daß jemand euch zur Hülle,
Für Toback, Butter, Käs, und Häringe zerriß;
Daß euch ein Puder-Held mit krummen Haaren fülle,
Wenn Beronize * selbst sich wieder kräuseln ließ.

Doch sollt' ein Schneider euch zu Kleidermaaßen schneiden,
(Nicht jeder Schneider ist belesen und gelehrt)
So könnet ihr es ja von seiner Scheere leiden,
Zumal er gütig euch die letzte Bitt gewährt.

So

* Die Gemahlinn eines Aegyptischen Königs. Sie verlobte ihr Haar der Venus, wofern dieser als Sieger glücklich zurück käme. Dieses geschah. Sie hieng das Haar im Tempel der Göttinn auf. Tages darauf war es verschwunden, und als ein neues Gestirn unter die Sterne versetzt. Zu L*** verlobte vor einigen Jahren ein Mädchen, das wie ihr Freyer kein Geld hatte, diesem ihre Haare, wenn er sie dafür auf den Ball führen wollte. Er versprachs, und hielt Wort. Das Haar wurde vorher abgeschnitten, an einen Friseur verkauft, der eine artige Perrücke daraus verfertigte, die auf einem leeren Kopfe steht, und keinen Glanz giebt.

So bittet ihn alsdann vor euerm bittren Tode,
Daß er, der gnädige, berühmte Meister Bock,
Den Ordensbrüdern mein nach allerneuster Mode
Die heil'gen Kappen mach', den heil'gen langen Rock.

Die Vortheile der Pedanterey.

„Pedanten ist ein Glück beschieden, „
„Das oft gelehrten Männern fehlt. „
„Die Herren sind mit sich zufrieden, „
„Und haben immer wohl gewählt. „
Was hilft es nach dem Wahren trachten,
Das viele Zeit und Mühe braucht?
Pedanten dürfen dies verachten,
Den nie der Kopf vom Denken raucht.

Wo ist am Erdenkreis ein Orden,
Wo, unter tausenden, ein Stand,
Der euch an Ruhme gleich geworden,
Der je so großen Anhang fand,

Beneidenswürdige Pedanten?
  Nur ohne Nachtheil eurer Ehr,
Nur eurer nächsten Anverwandten,
  Der Thoren, giebts ein Bißchen mehr.

Wer zweifelt noch an eurem Werthe?
  Wie viele Jahre fließen hin,
Bis zwanzig langsame Gelehrte
  Nur Einen ihres gleichen ziehn?
Da Ein Pedant in Einem Jahre,
  Mit lachender Bezaubrungskraft,
Bis funfzig hoffnungsvoller Paare
  Zu gut Latein'schen Rittern schaft.

Wie glänzend ist ein solcher Schöpfer,
  Wann ihm sein Heer zur Seite geht!
So pranget nicht der Meister Töpfer,
  Der zwischen seinen Kacheln steht.
Wie glänzend, der in alle Stände
  Die tauglichsten Subjecta führt!
Wie dieser alle Küchenwände
  Mit guter schöner Waare ziert.

Der Mann, der mit dem schärfsten Blicke
  Die Künste in der Quelle sucht,
Hat kein so vortheilhaft Geschicke,
  Er schwitzet meistens ohne Frucht.
Er irret unbemerkt, verlassen,
  Ein Menschenfeind, wie man ihn nennt.
Ihm folget stumm Verdienst gelassen,
  Das niemand schätzt, und niemand kennt.

Uns kann es Galilei sagen,
  Der nützlich dacht', und schön, und neu.
Was war der Dank? Die bittren Klagen,
  Daß er ein böser Kätzer sey.
Drum läßt es der Pedant beym Alten,
  Wie es der Brauch beym Handwerk ist;
Ihm zieht der Tiefsinn keine Falten,
  Er bleibet doch ein guter Christ.

Es ist die Mode hier auf Erden
  In dieser aufgeklärten Zeit,
Die Leute wünschen groß zu werden,
  Und selbst durch die Bequemlichkeit.

Ein Widerspruch! wird Plato rufen;
Die Größe ist der Arbeit Lohn. —
Der Arbeit? Der auf Ehrenstufen
Gepflanzte Star war weit davon.

Nur Eine Wissenschaft zu lernen,
Die Ein Buch uns verschaffen kann,
Von allen andern sich entfernen,
War sein Gesetz von Jugend an.
Gewiß, wer wohlfeil etwas kaufen,
Und theuer es verkaufen mag,
Zumal die Käufer sich drum raufen,
Der hat den reichesten Verlag.

Ein Dutzend Eruditiones,
Ein halbes Schock Periodos,
Drey Büschel Variationes,
Und so viel Schnuren Dactylos,
Ein Schächtelchen mit Eleganzen,
Figuren fünf ein halbes Pfund,
Die in Kanonen, oder Lanzen
Verwandelt des Pedanten Mund;

Ein Säckel Definizionen,
Wie sie die Wörterfabrik giebt;
Zwey andre voll Distinkzionen,
Worinn sich das Gedächtniß übt;
Dazu noch eine Doktormiene,
Entlehnt vom ernsten Jupiter,
Die alles zu erklären diene
Non intelligibiliter.

In diesem wohlversehnen Krame,
Denkt mancher recht vergnügt zurück,
Lag einst der Größe ächter Saame,
Hier holte man sein ganzes Glück.
Wie hat sich jeder so erschwungen,
Der gierig was davon geschluckt!
Ja vielen hat es auch gelungen,
Die bloß von fern hinein geguckt.

Hinweg mit allem Reformiren,
Wodurch man alles übertreibt;
Wir wollen mit Vernunft studiren,
Die uns die Mäßigkeit verschreibt.

Wer vieles weiß, kann viel vergessen:
  Der Schaden ist dem zugedacht,
Der Maaß und Ziel nicht hält. Indessen
  Der Pedantismus sicher lacht.

O seht! da kömmt er hergegangen.
  Welch helles Aug! wie ungeschwächt!
Wie rund, wie voll, wie roth die Wangen!
  Er ist von Fuß auf schulgerecht.
O seht die majestät'sche Stirne!
  Das Holz des Witzes in der Hand!
O sieh, er ist mit Faust und Hirne
  Zu deinen Diensten, Vaterland!

An meine Schüler, nach Vollendetem ersten Jahre der Rede- und Dichtkunst, 1775.

Reizend ist ein Gesicht, ähnlich der Grazien
Schönsten; reizender des blühenden Jünglings
Herz,
Das die Muse zur Tugend,
Zu den Künsten erweichet hat.

Lieblich tönet dem Ohr silbernes Flötenspiel;
Philomelens Lied tönt lieblicher; aber vor
Reifem Bardengesang schweigt
Philomele, und Flötenspiel.

Lockend

Lockend schimmert ins Aug, Ehre! dein göldner Sitz:
Heb dein Haupt nicht zu stolz! Siehe, die Throne stehn
Im verherrlichten Tempel
Des Geschmackes erhabener.

Edler Jünglinge Schaar längeren Schweißes werth,
Selbst erquickend floß er über die Schläfe mir,
Eh mein innig Vergnügen,
Nun der Kummer des Hoffenden.

Früher ward euch der Lohn seltener Biegsamkeit,
Muntrer, schneller entlief jeder dem näheren
Ziel', als vormals entwichne,
Als es kommende Jahre sehn.

Doch das krönende steckt in unabsehlicher
Ferne. Wie? ihr verzagt? Nein, der ver-
suchte Muth
Widerspricht euch. Ihr werdet
Es erreichen, ihr könnet es.

O begleite sie hin, bildender Genius!
O begleite sie hin, Muse Germaniens!
Die Geliebtesten! führt sie
Mir auf rosenbesäter Bahn.

Schreiben an einen Professor der Redekunst über unsre Geistliche Beredsamkeit.

Ich bin im Versprechen zu voreilig gewesen. Aber mit Ihnen, auch im verlegensten Falle, nicht Wort halten, dieß wäre ein Verbrechen, das ich mir nie vergeben würde. Meine Erklärung soll Ihnen vielmehr ein Zeugniß meiner Offenherzigkeit gegen Sie, als ein Beweis meiner Einsicht und Gelehrsamkeit seyn, die so klein und eingeschränkt, als jene ohne Maaß und Gränzen ist. Sind Sie anderer Meynung, wie ich kaum zweifle, so beharren Sie darauf; doch mit der freundschaftlichsten Bitte, daß Sie die meinige widerlegen. Ich bin etwas eigensinnig; aber in einem weit höheren Grade gelehrig und nachgebend, zumalen wenn man so gründlich unterrichtet, wie Sie es im Brauche, und gleichsam in der Natur haben.

Sie fragen also: Was ich von unsrer Geistlichen Beredtsamkeit überhaupt halte; und wie diese etwa bey uns getrieben werde?

Ich halte unsre Geistliche Beredtsamkeit für die allerfalscheste, folglich für eine solche, die der Religion mehr schädlich als nützlich ist; ich mag sie nun betrachten, wie man sie in Schulen lehret, oder auf Kirchenkanzeln ausübet.

Hat sie den deutlichen, faßlichen, einfältigen Ton, welcher der Ton des Evangeliums ist? — Welche Aehnlichkeit hat sie mit jener der heiligen Väter, die in der ersten Kirche gelebet, und den Glauben, die Religion, die Tugend so blühend erhalten, so erstaunlich fortgepflanzet haben? — Wie verschieden mag der Heiland, mögen die Apostel gesprochen haben? — Welcher Abstand, wenn man eine unsrige Perdigt mit jenen eines alten Kirchenlehrers vergleicht und kritisch zusammen hält? — Ich glaube in den unsrigen die Gerichtlichen Reden der alten Griechen und Römer zu hören oder zu lesen. Wir wissen doch, was einem Advokaten die Gewohnheit erlaubet hat, und was sie einem Verkündiger des reinen Wortes Gottes, einem Lehrer des christlichen Volkes, einem Bürgen und treuen Verwalter der evangelischen Wahrheiten niemal

mal erlauben kann, wenn er nicht ein Schwärmer, ein Quacksalber, ein Betrüger und Verführer der ihm anvertrauten Heerde heißen und seyn will.

Man sagt: Die Wohlredenheit des Cicero, des Demosthenes ist eingreifend, überzeugend, rührend, siegreich. — Allerdings. Wenn unsre Sätze immer genau wahr, ächt, gemäßiget, angemessen wären, so könnte man selbe vielleicht als Muster annehmen. Sie selbst, diese Königinn über unsre Herzen, stolz auf ihre mächtige Zauberkraft, wodurch sie alles nach Belieben erschaffet, verwandelt, zernichtet, leugnet, und beweiset, verleitet zum Falschen und Uibertriebenen. Unsre Predigten strotzen von dergleichen Sätzen. Ein Prediger kann nicht genug auf der Hut seyn. Die Redekunst scheinet bey uns kaum anderst ihre Herrschaft behaupten zu können, oder zu wollen, als durch den Verkauf des Unwahren und Uiberspannten für Wahres und Gemäßigtes. Ihre lange Erfahrenheit, mein Theuerster! ihre Klagen in meiner Gegenwart sind mir der triftigste Beweis davon. Entsinnen Sie sich noch auf S . . . olds Predigt über die unumgängliche Nothwendigkeit der äußerlichen Bußwerke und Kasteyungen zur Seligkeit, die wir mit großem Unwillen miteinander anhörten?

Durchblättern Sie die gedruckten Predigten unsrer Zeiten, besonders der Italiäner, worinn von verschiedenen Tugenden, Lastern, und Heiligen gehandelt wird. Da werden Sie finden, daß jede Tugend aus allen die allergrößte; jedes Laster aus allen das allergrößte, und jeder Heilige aus allen der allergrößte sey, bloß weil es die Beredtsamkeit so gebeut. Gerade wie beym Cicero Pompejus und Cäsar wechselweise, je nachdem der Wind geht, ein jeder der erste Mann, und der nichtswürdigste Kerl seyn muß; wie Milo, Marcellus, Roscius Amerinus ein jeder den andern in der nämlichen höchsten Rechtschaffenheit, Katilina hingegen, Verres, und Antonius ein jeder den andern in der nämlichen höchsten Ruchlosigkeit übertrifft. Allein, wie ich schon gesagt habe, der unvergleichliche Cicero war ein Advokat, und manchmal ein zu schmeichlerischer Lobredner.

Mein ehemaliger Lehrer in der Redekunst schenkte mir einst ein Bild, worauf die heiligen Paulus und Chrysostomus sind, und erzählte mir aus der Lebensgeschichte des letzten: Er habe bey Verfassung seiner Reden, um sie im Geiste des Christenthumes, und mit allem Nachdrucke zu schreiben, öfters sich selbst gefraget: Wie würde dieses Paulus gesagt haben? — Durchwandern wir unsre Schulen, so

so werden wir allenthalben hören, daß man den künftigen Predigern ewig einschärfe, sich stets zu fragen: Wie würde dieses Cicero, wie würde es dieser Franzos oder Italiäner (die sich ganz nach jenem gebildet haben, und aus denen man ausschreibt) vorgebracht haben? — Sollten also diese uns ferner nicht zu Mustern dienen? — Wie immer; unsre Geistliche Beredtsamkeit sollte geändert werden. Wie ist denn Cicero, und seine geistlichen Nachahmer darinn zum Muster geworden?

Mich däucht, die Geschichte ist folgende. In einer sichern Zeit, als man anfieng Knaben zu Gelehrten zuzuschneiden, ehe und bevor sie die Namen: Mensch, Christ, Unterthan, Gesellschafter, Patriot, gehöret hatten, war das erste, sie die lateinische und griechische Sprache zu lehren. Jene hatte aus bewußten Ursachen den Vorrang. Cicero war für ihre Regeln das vortreflichste und gewöhnlichste Beyspiel. Sehr billig. Man unterrichtete die lateinisirte Jugend in der Redekunst, und zwar, nach damaligem Brauche, in lateinischer Sprache, um diese dabey zu verfeinern. Cicero, wie Sie besser als ich wissen, schrieb nicht nur die schönste lateinische Sprache, sondern auch die schönsten lateinischen Reden. Was war erwünschter, was natürlicher, als auch hier die Regeln mit Stellen aus diesen zu belegen? Nach

seinen Stellen lernte man Gedanken und Sätze beweisen*, ausführen, ausschmücken, ohne jederzeit zu untersuchen, ob die seinigen wahr oder falsch, richtig oder unrichtig, bescheiden oder unbescheiden waren. Und sie sind nicht selten das letzte. Womit man umgeht, das hängt einem unvermerkt an. Cicero und Demosthenes haben ihre Juristengriffe und Sprünge so gut, als unsre Advokaten, denen wenig daran liegt, wie sie auslangen, wenn sie nur auslangen. Man wies bisweilen den Lehrlingen die verborgenen Kniffe, um die Gewalt der Beredtsamkeit zu zeigen. Weil man alles nachahmte, so trachteten diese auch hierinnfalls ihre Kräfte zu versuchen, und lernten ihre Ränke meisterlich verstecken. Bey dieser Lehrart hatte es sein Verbleiben bis auf unsre Tage, in denen, die Kunst zur höchsten Vollkommenheit gebracht zu haben, in der That beyläufig so viel heißt, als grundfalsche und dreyfachübertriebene Dinge für die gründlichsten und ausgemessensten Glaubenswahrheiten verschleißen. O die Heidnischen Marktschreyer!

Wenden Sie mir etwa ein: Die Geistliche Beredtsamkeit, über die man auf Universitäten liest, sey anderst beschaffen. — Erstens haben oft die ausgesuchtesten und berühmtesten Lehrer bey uns, wo alles Apostel seyn will, sehr wenige, oder gar keine Zuhörer. Zweytens

tens was hälfe es, eine tauglichere in den Schulen haben, ohne sie jemals wirklich einzuführen? Es gienge mit der Falschen so, wie mit den Verpachtungen, die wir auf dem Katheder verwerfen und abschaffen, indessen sie den Staat drücken und schwächen. Doch von den Universitäten selbst ist diese überprofane Quacksalberey keineswegs verbannet. Im Widerspiele, wenn gleich in den Schulbüchern zum Theile die Beyspiele geändert sind, so scheinet dennoch, vermög täglicher Erfahrenheit, in der übrigen theoretischen sowohl als praktischen Unterweisung der verfängliche Gerichtston zu herrschen. Kann bey Unrichtigkeiten in der allerwichtigsten Materie etwas gefährlicher, verführerischer, nachtheiliger seyn, als dieser Ton? — Aber die Unrichtigkeiten in der Lehre sind ein Fehler des Predigers? — Des Predigers und seiner unschicklichen Rhetorik. Der Prediger bildet sich nach dem Unterrichte, und nach den Mustern. Mehr als zwey Drittel, vornehmlich Weltpriester und Mönche, sind ohne hinlänglichen Unterricht, und gemeiniglich mit schlechten Mustern versehen. Die armen Tropfen schreiben fleißig aus, und um es zu ihrem Eigenthume zu machen, lügen sie wacker hinzu.

Unlängst versicherte mich ein Buchhändler, daß hie Landes von keiner Gattung Bücher den

Absatz stärker wäre, als von aus dem Italiänischen und Französischen übersetzten Predigten. Der mindeste Deklamantengeselle, der oft die heilige Schrift nicht besitzt, trachtet sich eine zahlreiche Sammlung solcher ausländischer Redner beyzuschaffen. Wobey er sich gar nicht bekümmert die vortrefflichsten, sondern einzig und allein die neuesten zu haben. Dieses ist dann kein kleiner Vorzug vor seinen Kammeraden. Kömmt der Tag zum predigen, da setzt sich mancher, besonders die Dorfapostel, am Vorabende zwischen vier oder fünf solche Autoren nieder, plündert sie einen um den andern stückweise, ändert und verhunzt Sprache, Ausdruck, Sinn und Verstand, lügt, wie gesagt, weidlich darzu, und bereitet seinem Deutschen Auditorium ein Altspanisches Nachtmahl, wo man beym Salat, oder bey den rothen Rüben anfängt, und mit der leeren Suppe beschließt, und welches für unsern ungewöhnten Magen nicht tauget.

Wenn ich ihre Gedult mißbrauche, so eignen Sie sich selbst die Schuld zu. Warum mußten Sie mich so zudringlich auffordern? Sie haben noch ein kräftiges Wort anzuhören, und zwar insbesondere über das Nachtheilige, welches aus unsrer so bestellten Geistlichen Beredtsamkeit für die Religion nothwendigerweise, wie mir dünkt, folgen muß. Sind und bleiben

die

die Zuhörer, wie wir zu reden pflegen, unaufgeklärt und einfältig, so führt sie jene unaufhaltbar zum Aberglauben und Irrglauben, zur Schwärmerey und Andächteley. Diese Ungeheuer sind der gesunden Religion gerade entgegen gesetzt. Mir fällt hier die Predigt eines großen Mannes und manchmal zugleich des Erzüberspanners der Kirchlichen Wohlredenheit ein, die Predigt auf die Kelchvergiftung. In dieser spricht so offenbar Cicero wider den Katilina, das man es unmöglich verkennen kann. Will der fromme Schwärmer den armen Sünder bekehren? Das weiß ich nicht. Aber lebendig verbrennen wollte er ihn, wenn er seiner habhaft werden könnte, das leuchtet aus jeder Zeile heraus. Recht Inquisizionsmäßig! So lernen ganze Christliche Gemeinden schwärmen; so die übrigen angezogenen Irrthümer. — Sind es hingegen Zuhörer, die sich bey Zeiten aufklären, so laufen sie Gefahr, in einen gänzlichen Unglauben zu verfallen. Es giebt unter diesen sehr rasche Leute. Haben sie einmal den Prediger auf einem unwahren, übertriebenen Satze ertappt, so schließt ihre verfluchte Uibereilung stracks, nicht auf die Ungeschicklichkeit des Redners, sondern auf die Unwahrheit unsrer geheiligten Religion. Sie verreden an der Stelle auf ihr ganzes Leben die Anhörung des Wortes Gottes. Wie, wenn jemand von der ersten Jugend an das Unglück hat, immerfort

der-

dergleichen Predigten beyzuwohnen, und im gesetztern Alter sich gründlich unterrichtet, und allmählich anfängt das Aechte von dem Unächten, das Wesentliche von dem Zufälligen, so man, leider! nicht selten verwechselt, zu unterscheiden, und zurück zu denken? — Da könnte man wohl die Frage aufwerfen: Wer thut besser, der in die Predigt geht, oder der nicht geht? wenn die Predigten selbst Gelegenheit wären, entweder ein Fanatiker, oder ein Freygeist zu werden. Eine Evangeliummäßigere Anleitung zum Predigtamte nach dem Geschmacke der Schrift, und der ersten christlichen Jahrhunderte, eine strenge Polizey über die Prediger; und eine noch strengere Zensur über ihre Predigten; dieses zusammen würde eine Kirchensprache gestalten, wie sie seyn sollte. Die ungeschmückte Wahrheit muß uns mehr reizen, als aller Prunk der Redekunst. Diese Wahrheit der Christen, spricht der heilige Augustinus, ist schöner und glänzender, als die Helena der Griechen.

Itzt sollte ich Ihnen noch erzählen: Wie die Geistliche Beredtsamkeit bey uns getrieben wird. — Meine Freymüthigkeit würde einerseits parthenisch, andrerseits beleidigend scheinen. Mein Brief ist ohnehin zu einer Abhandlung angewachsen. Ich lasse Sie darüber rathen. So bin ich vermögend mit einem einzigen

gen Ja, oder Nein zu antworten. Sie sind sonst glücklich im errathen. Vielleicht schreibe ich Ihnen doch dermaleinst ausführlicher über diesen Punkt. Unterdessen wiederhole ich meine Bitte, daß Sie mir unpartheyisch und unverhüllt ihre Gedanken über die meinigen offenbaren wollen. Es wird mir zu gleichem Vergnügen gereichen, Sie mögen ihre Gesinnungen mit den meinigen vereinigen, oder mich widerlegen, das ist, gütigst belehren.

Die bestrafte Unbeständigkeit.

Einst liebte Amaryllis
Den Schäfer Korydon.
Sie ist der Lieder Freundinn,
Und er ein Musensohn.

Ein Theil der Nachbarn sagte:
Dieß ist ein ewig Paar.
Der andre sprach gewisser:
Nicht durch ein halbes Jahr.

Schnell liebte Amaryllis,
Noch schneller haßte sie.
Weh uns, wenn alle Mädchen
So liebeten, wie die!

Schon mancher war bezahlet
Mit Unbeständigkeit,
Die Korydon ingleichen
Erfuhr in kurzer Zeit.

Er hatte Witz, und Tugend,
Und ein beständig Herz.
Nur edle Seelen können
Ermessen seinen Schmerz.

Vier ganze lange Jahre
Verjammert er in Pein.
Er klagts den stillen Triften,
Und jedem Felsenstein.

Indeß sich die erbarmen,
Ist jene schadenfroh;
Noch vielen andern Hirten
Macht sie es eben so.

Der Himmel sahs. Er lohnte
Mit einem schönern Band
Den Redlichen; und strafte
Der Falschen Unbestand.

Die muntre holde Doris
Von unverrückter Treu;
Auch eine Liederfreundinn,
Und lieblich wie der May;

Die war aus ganzer Seele
Schon lang dem Schäfer gut,
Eh für ihn Amaryllis
Entbrannt' in flücht'ger Glut.

Ihm sagtens ihre Augen.
Das spürte gleich sein Blick.
Bald sagtens ihre Zungen:
Gemacht war beyder Glück.

In ihrem süßen Leben
  Ist nun jedwede Stund
Ein unaufhörlich neuer,
  Und festrer Liebesbund.

Nicht so lebt Amaryllis.
  Denn sie blieb flatterhaft,
Bis sie den Hohn verdiente
  Der ganzen Schäferschaft.

Zuletzt vergessen, einsam,
  Verseufzte sie den Tag.
Nichts linderte den Kummer,
  Der ihr im Busen lag.

Sie wurde alt, verblühte.
  Ihr grauer Vater starb,
Der große Heerden hatte,
  Und sich auch Ruhm erwarb.

Sie schien itzt aufzuleben,
Um — stündlich schmerzlicher
Zu sterben. Um sie freyte
Der Hirten falschester.

Jung, lebhaft, wohlgewachsen,
Den innern Sinn verhüllt,
Im Munde göldne Worte:
Das ist des Freyers Bild.

Er liebet ihre Heerden,
Und haßt die Schäferinn.
Um jene zu besitzen,
Nannt' er Sie Königinn.

Sie glaubte ihm. — Das war es,
Was sie seither beweint.
Er ist ein Freund der Schönen,
Und seiner Gattinn Feind.

Nun sie dem Wankelmuthe,
  Und ihrem Schicksal flucht;
Verwelkt sie in Verachtung,
  Und blasser Eifersucht.

Lisettchens Klage.

Ach Himmel! was erfahre
  Ich gutes armes Kind!
Es ist wahrhaftig Sünd.
  Ich zähle sechzehn Jahre,
Und hab noch keinen Mann!
  Nein, nein, das geht nicht an.

Was helfen blonde Haare?
  Was hilft ein hübsch Gesicht?
Wenn stets die Mutter spricht:
  Du bist kaum sechzehn Jahre,
Du kriegst noch keinen Mann.
  Ja, ja, schau mich nur an!

Für wen, für wen verspare
Ich mich so lange Zeit?
Ach Mutter seyd gescheut!
Gebt noch in diesem Jahre
Mir einen wackern Mann.
Ja, ja, schaut mich nur an.

Ich zähle sechzehn Jahre,
Und krieg noch keinen Mann!
Was fang ich arme an!
Ach Himmel! ach bewahre
Ein jedes gutes Kind
Vor dieser großen Sünd!

An einem Maymorgen.

Nach dem Englischen des Milton.

Der helle Morgenstern, des Tages Herold, steiget
Schön hüpfend auf vom Ost, und führt an göldner Hand
Den blumenreichen May, der häufig jedem Land
Aus seinem grünen Schooß die bunten Gaben zeuget.

Heil! güt'ger May, du flößest Fröhlichkeit,
Und Jugend ein, und heisseres Verlangen.
Von

Von dir wird Flur, und Wald von dir gekleidt;
Thal, Hügel rühmt, was sie von dir empfangen.
So grüssen wir dich May, mit unserm Frühgesange,
Sey uns willkommen May, und bleib, wir wünschens, lange.

Räthsel.

Irgendwo giebt es ein Volk auf Erden,
Das, anstatt zu essen, singt,
Seine Sprache halb verschlingt,
Täglich neue Moden bringt,
Und es zeucht zu uns in ganzen Heerden,
Suchet fleißig unser Geld,
Das ihm herzlich gut gefällt,
Daß es fest im Beutel hält.
Dieses Volk allein hat Welt,
Und scharmante Ausdrück, und Gebehrden.
Immer wird der Kopf geschickt
(A la derniere geschmückt,
Mit Non Sens, und Stolz gespickt)
Schnell bald rechts, bald links gerückt.
Stets wird zärtlich nur geblickt,
Achsel, Arm, und Fuß verzückt —
Nun, wie nennt man dieses Volk auf Erden?
Rathe ... triffst du es geschwind,
Sollst du leichter als der Wind
Ein Franzos zum Lohn noch heute werden.

Der

Der Selbstmörder.

Wohin, wohin reißt dich die Wuth?
Wie blaß, wie zittern dir die Wangen?
O welche fürchterliche Gluth
Entzündet deinen Blick! In bangen
Empörungen schlägt dir das Herz.
Wohin reißt dich der bittre Schmerz?

Suchst du vielleicht mit übereiltem Schritte
Den Tod? — Schau doch zurück, o Thor!
Er folget ungesucht mit leisem Tritte
Dir nach, und hält den Streich empor.

Heute muß man lustig seyn.

An

Damon.

Verbanne, Damon, bis auf morgen
(Denn dieses fordert Ort und Zeit)
Aus deinem Herzen alle Sorgen,
Und jede Unzufriedenheit.
Nur heute singe Freudenlieder,
Und lach', und trink den besten Wein.
Die Sorgen kehren morgen wieder,
Dann magst du doppelt traurig seyn.

An den Winter.

Nach dem Englischen des Bickerstaffe.

Du! dessen schreckliche Macht sich freut die Pflanzengeschlechter
Zu fässeln mit krystallenen Ketten; sieh, störrischer Winter!
Schon säuseln gelinder die sanftesten Lüfte, nichts lispelt
Die stillere Echo zurück; Hör, wie die klagende Jugend
Die reizende Flora beruft zu schmücken unsre Gefilde.
Sie bringen gesammt dir diese feyerlichen Befehle;
Verlasse, so will's, so gebeut's der auf seinem göldenen Wagen
Sich herrlich nahende Phöbus, verlaß dein hämisch Gefolge,

Entsage dem Silbermantel, und deinem eisig-
ten Zepter.
Schon dringet sein Blick durch Wolken und Ne-
bel, entrüstet verabscheut
Er dein verwüstend Gesetz, voll Ungeduld zu
verbreiten
Den alles befruchtenden Lenz, aus dessen fin-
sterem Schooße
Er schlafende Schönheiten weckt von tausend
erhabenen Farben;
Indeß die Heerden getrost die grüne Nahrung
erwarten.
Die weisse Viole steigt stolzer empor, die Bach-
bungen zögern
Nicht mehr, die Maßlieben wünschen mit ihnen
zu blühen, die edler
Beständige Nymphe betritt, mit ihr der Hir-
ten getreu'ster
Die buntbemahlte Flur; in geheimnißvoller Ge-
behrde
Tanzt manches glückliche Paar auf frischen er-
quickenden Matten.

Der

Der kühlende Hain beschattet sie lieblich, kry-
stallene Bäche
Durchschleichen rieselnd den Hain. Nun durch
gutthätigen Einfluß
Gewaltige Sonnen seyn Daseyn dem Jahr', und Wonne dem Tage
Verleihn; fort, Winter, mit dieser trotzigen
Stirne, besänftigt,
Erweicht muß endlich dein eisernes Aug in Trä-
nen zerfließen.
Wie schmeichelt unserm entzückten Blick die
holdblühende Aussicht!
Der laue Zephyr bezeugt, wie wahrhaft dieses
Gesicht sey.
Wann einst der schwülere Strahl des verhee-
rungdrohenden Hundes
Die dürstende Erd, und jeden kühleren Auf-
enthalt spaltet,
Dann soll das schmachtende Menschengeschlecht,
dem du lange verhaßt bist,
Um deine Flucht weniger sich, als um deine
Rückkehr bekümmern.

Rezept
wider die
Philosophomanie.

Der kleine lose Amor, der überall Unheil stiftet, wo er Zutritt findet, wagte es, sich in das Haus eines Philosophen einzuschleichen, keineswegs in der schalkhaften Absicht, diesen, oder jemanden aus seiner Familie verliebt zu machen, denn das waren sie ohnedem: sondern bloß um ihre Tändeleyen mit anzusehen, und sie etwa, unter andern, an einem langen Winterabende seiner gnädigen Frau Mama, und den Fräulen Grazien beym Rockenspinnen zu erzählen. Obgleich der Hausvater Arabischen Herkommens aus dem sechzehnten Jahrhunderte war, so stund dennoch die Thüre jedermann offen, der sich zu seinem Schüler bekennen wollte; oder der galant aussah; und Amor sah

eben so aus. Die Wohnung war dem Pallaste des Diogenes ähnlich, nur etwas geräumiger, und nicht so rund. Man lebte recht brüderlich und schwesterlich. Wer eintrat, trat auch in die Bruder und Schwesterrechte ein. Entstand je zu einer kurzen Abwechselung ein Zwist, welches selten in einer Stunde zweymal geschah, und bloß Peccadillien zum Grunde hatte, so war man gleich wieder gut aufeinander, wie kleine Kinder von einer Mutter. Man setzte sich alsdann auf die Ofenbanke zusammen, ließ etwas zu essen, oder zu trinken bringen, kapitulirte, gab über, schäckerte, und — es war Friede, Harmonie, Paradies.

Diese Art von Weltweisheit gefiel Amorn, als einem muntern wankelmüthigen Jungen, über die Maaßen. Er wußte sich vortreflich darein zu schicken. Kinder haben Herzen wie Wachs; aber der geflügelte Enkel des Meerschaumes hatte eines, wie weiches Pech, woran alles kleben bleibt. Den ersten Tag lernte er Syllogismen machen. Den zweyten bewies er mehr, als nöthig war. Den dritten wollte

er schon eine Dialektik schreiben. Eine Dialektik par Monsieur de C.... le jeune, Candidat de l'Academie des Anti-Platoniens, avec des Anecdotes; und diese sammt einer Gruppe altfränkischer Gesichter zierlich ins Deutsche übersetzt, das müßte, bey meinem rothen Barte, so ziemlich naiv lassen. Er hätte sie bald geschrieben, wenn ihm nicht noch zu rechter Zeit, wie es eine Gelehrte Anzeige erwähnet, eingefallen wäre: Er sollte lieber unterdessen ein Diarium verfassen, und dieses dermaleinst in Acta Philosophica privata et publica umschmälzen, worinn er seine Aufenthaltsstunden, die Begebenheiten seiner Mitschüler und Mitgäste, und dergleichen weitläuftiger auseinander, und in ein hellers Licht setzen könnte. Daß dieses Buch jemals erscheinen werde, halte ich meines Orts indessen — für eine gelehrte Windbeuteley, und rathe niemanden darauf zu pränumeriren.

Um mich nicht in die Haushaltung des Philosophen einzumischen, werde ich nicht ungeschickt handeln, wenn ich, ohne ein Wort da-

von

von zu reden, ohne mich nur umzuschauen, mit Amorn wieder heim gehe. Es ist ohnehin die höchste Zeit dazu, sonst dürfte der gute Knabe unheilbar werden, wenigstens in die Frauenzimmer und Stutzerwelt nicht mehr taugen. Gelehrte Krankheiten sollen unter die gefährlichsten gehören. Die Gelegenheit zur Rückkehr war die natürlichste. Es nahte sich Amors Geburtstag, den er, seitdem er Amor heißt, bey den Grazien zugebracht hatte. Er besaß noch soviel Lebensart, daß er auch diesesmal nicht wider das Etiquete sündigen wollte. Das Bier und die Bratwürste hatten ihn dick und bleich gemacht, und der saure Wein seine Nase schön roth gefärbet. Vor eitel guten Tagen hatte er nie Muße gehabt sich zu waschen und zu kämmen. Sein Haar stack in einem abgenutzten grünen Strickbeutel, seine Beine in Hungarischen Hosen von Fliegengitterleinwand, und seine Füße in Schisinen von Pappendeckel. Die Flügel hiengen ihm herab, wie einem sich mausenden Gimpel. So angeschickt traf er am Vorabende bey den Grazien ein,

die ihn vermuthlich, hätten sie ihn nicht an den Flügeln erkannt, für den Sohn eines reisenden Komödianten von **Hafners** Bühne würden gehalten haben. Die artigen Mädchen stutzten bey dem neumodischen Anblicke, sahen einander an, und schwiegen. — Der Aufzug war das wenigste, was sie in Verlegenheit brachte. **Aus übler Gewohnheit** bewies er ihnen an der Stelle durch einen förmlichen Syllogismus, daß sie nicht hätten stutzen, nicht einander ansehen, nicht schweigen sollen. Das kam den Huldgöttinen weit befremdender vor, durch derer kitzliche Ohren noch niemal ein Syllogismus gegangen war. Nichtsdestoweniger was sie ihm liebreich vorsagten, freundschaftlich riethen, oder ernsthaft befahlen, das alles widersprach er in einem förmlichen Syllogismus. Er behauptete sogar in einem förmlichen Syllogismus: Der Parnaß, und der Olymp (Grazien, Musen, und Göttinnen nicht ausgenommen) müßten nicht nur reden und denken, wie er; sondern auch seine Tracht annehmen. Das war nun nicht reizend anzu-

hören, zumalen Reinigkeit der Sprache, Feinheit der Gedanken, Niedlichkeit im Ausdrucke, und Artigkeit im Vortrage, leider! vermisset wurden. Er stotterte in einem verwilderten Tone Barbarismen, Solözismen, Unsinn, und focht mit Händen und Füßen gleich einem Besessenen, mit einem Worte, er betrug sich, wie sichs für ein förmliches Syllogismusfieber gebührt.

Die zärtlichen Schwestern hatten ihm, nebst hundert andern Herzlichkeiten, ein Bettchen von den auserlesensten Rosenblättern zubereitet. Nie hatten sie sorgfältiger die Dörner, und alles, was stechen oder drücken kann, davon abgesöndert. Als der kleine Syllogist schon entkleidet Willens war schlafen zu gehen, und man ihn ungeachtet seines Wahnwitzes an das Rosenlager anwies, bestund er aufs neue in einem Syllogismus halsstarriger als jemals darauf, daß er auf dem Rosenlager nicht schlafen soll, und erfrechte sich sogar es mit den Füßen zu zerrütten. — Jetzt geriethen die

Grazien zum erstenmale in einen Zorn, der sich alsogleich (ohne Zweifel weil sie verliebte Weibsbilder waren) in Wuth verwandelte. Sie banden ihm Hände und Füße, und legten ihn bloß, wie er war, in eine Grube, worein sie seit etlichen Wochen alles Dornichte und Stachlichte, und eben diesen Tag die Scherben von einem zerbrochenen porzellänernen Servis geworfen hatten, der ihrem überkeuschen Kammermädchen aus Schrecken, weil sie von ferne einen hübschen Schäfer erbicket hatte, unglücklicherweise entfallen war. Man kann sich die Quaal des armseligen Philosophasterchen leichter vorstellen, als mit Worten ausdrücken. Er wältzte sich elendiglich, weinte bitterlich, bath um seines Geburtstags willen, versprach Lenksamkeit, und verschwur alles Vernünfteln. Die mildreichen Bestraferinnen liessen sich allmählich rühren, und zuletzt gar erbitten. Als ihnen dünkte, das syllogistische Geblüt wäre bereits aus dem Körperchen heraus, hob ihn Aglaja sanft heraus, Euphrosyne band ihn los, Thalia zog die Schiefer aus, und alle

drey überstrichen ihn mit Schauerbalsam um die Wette. Die Wirkung von der ganzen Kur war diese: Er küßte seinen Wohlthäterinnen weichseufzend die schönen Hände, dankte ihnen griechisch mit Attischer Lieblichkeit, streckte sich auf das Rosenbettchen, schlummerte himmlisch, erwachte gesund und vernünftig, führte sich gescheut auf, und verrichtet seither wieder sein Amt ohne Syllogismen.

Lilla und Hylas.

Hylas.

Komm, Lilla, komm mit mir
In meines Vaters Garten.
Da zeig' ich hundert Arten
Der schönsten Blümchen dir.

Lilla.

Und keines gäbst du mir.
Das würde mich verdrießen:
Verdruß kann ich leicht missen.
Ich gehe nicht mit dir.

Hylas.

Geh, Liebchen, geh mit mir.
Nicht Blumen nur; das beste
Geschenk der schweren Aeste,
Das schönste pflük' ich dir.

Lilla.

Du pflücktest dieses mir?
Wir selber haben Rosen,
Und reife Abrikosen.
Ich brauche nichts von dir.

Hylas.

Ein Vögelchen, das mir
Der Gärtner hat gefangen,
So zart wie deine Wangen,
Ist dort: das schenk' ich dir.

Lilla.

Dann fordert'st du von mir
Die sanften Turteltauben?
Die laß' ich mir nicht rauben.
Behalt den Vogel dir.

Hylas.

Lieb ist der Vogel mir;
Noch lieber mein Kaninchen,
Hold wie dein süßes Mienchen:
Umsonst schenk' ich sie dir.

Lilla.

Die Mutter sagte mir:
Ihr pflegt in eurem Leben
Umsonst nichts wegzugeben.
Behalt sie beyde dir.

Hylas.

O folgtest du nur mir!
Du säh'st die neue Grotte,
Sammt einem Liebesgotte:
Er ist so ähnlich dir.

Lilla.

Von dem kein Wörtchen mir!
Den darf kein Mädchen nennen,
Noch weniger ihn kennen;
Wär' er gleich ähnlich dir.

Hylas.

Zu lachen giebst du mir!
Er ist aus Stein gehauen,
Du darfst ihm sicher trauen;
Er thut nichts leides dir.

Lilla.

Thät' er nichts leides mir,
So würd' ich doch den neuen,
Den finstern Gärtner scheuen.
Ich kann nicht gehn mit dir.

Hylas.

Du scheues Kind giebst mir
Zu lachen. Unser Gärtner
Ist nicht der Grotte Pförtner.
Hier sind die Schlüssel dir.

Lilla.

Und das verschwiegst du mir?
Ich sollte . . . . doch verweile,
Mein Hylas, nicht; ich eile
Dahin zu folgen dir.

Die Erklärung.

Ein siecher Greis von acht und zwanzig Jahren,
Gebohren und erzogen zu Paris,
Ließ täglich sich im schönsten Wagen fahren,
Zur jugendlichen blonden Dorilis,
Wohin die Stutzer schnell zu Fuße giengen,
Doch sonder Amors ausgeborgten Schwingen.
Sein milder Blick, sein goldgesticktes Kleid,
Der Ringe Schimmer, glänzen wahre Freud
Der Nymphe zu, so oft er das Vergnügen
Mit seiner Börse theilte, sich zu Ihr
Von dieser hinbegleitet zu verfügen.
Seit gestern war dem Gecken sein Quartier
Zu weit. Um dieses würdig auszufüllen,
Erklärt' er heut der Schönen seinen Willen:
Sie wissen, Dorilis, wie inniglich
Ich Sie bisher geliebt, und Sie auch mich. —

Er hustete. — Drum darf ich mirs erlauben,
In meinem Herzenswunsche kurz zu seyn.
Wenn Sie mich ehlichen; wie ein Paar Tauben,
So leben wir. Was thu ich so allein? —
Er hustete. — Sie zählen meine Falten?
Und lügen die mich in die Klaß der Alten,
So kennen Sie mein immer neues Geld. —
Er hustete, und schloß: Nichts in der Welt
Kann mich beglückt, nur halb zufrieden machen,
Als unser ew'ges Band. Sie wollen doch?
Die listige Kokett begann zu lachen;
Sprach, ohne vor zu husten: Ich bin noch
Im Ernst gesinnt zu werden eine Nonne.
Entzöge mir der Himmel diese Wonne,
Geduld! so fleh' ich ihn schon jetzo an,
Um altes Geld, und einen frischen Mann.

Philint und Kluger.

Philint, ein junger Flattergeist,
Sprach zu dem alten Kluger dreist:
Wie abgeschmack ist doch dein Leben,
In dem sich alles immer gleicht,
Von dem die wahre Freude weicht;
Der Wechsel nur kann diese geben.
Der Alte gabs zurück: Herr Doktor ohne Bart!
Wohlan! willst du zufrieden leben,
So mußt du augenblicklich streben,
Zu ändern deinen Sinn, und deine Lebensart.

Der flüchtige Leser.

Wer kömmt dem jungen Bücherreich
An Fertigkeit und Fleiße gleich?
Der jeden Tag drey Bände liest,
Und sie in einer Stund vergißt.

Grabschrift auf einen Pedanten.

Ihr, die ihr nach der Mode lebet,
Und stets nach etwas Neuem strebet,
O lernet Sterbliche,
Vom Lehrer Bartele
Auch sterben nach der neu'sten Mode:
Er segnete die Welt in einer Periode.

Der Tod.

Man sagt: Nichts sey umsonst; der Tod allein.
Vor Zeiten mag es so gewesen seyn.
Ich sag: daß jetzt nichts theurer sey;
Und hundert Aerzte, Baader, Apotheker stimmen bey;

Die Patriotinnen.

Bey Gelegenheit,
als 1775 der von
Heßische Studienentwurf
herauskam.

Frohlocket, Knaben, und ihr, Stutzer,
Frohlocket alle Müßiggänger!
In einer wicht'gen Rathsversammlung
Von drey hellaufgeklärten Frauen
Ist jüngst was Großes vorgegangen.
Noch nie erscholl in euren Ohren
So eine angenehme Zeitung,
Und nie wird eine drinn erschallen.

Damit der Staat, so sagte **Bachis**,
Die liebe bleyerne Gemahlinn
Des lieben hölzernen Gemahles,
Nicht einzig und allein den Männern

Sein

Sein ganzes Heil und Wohl verdanke,
Als wär'n nur sie die Weltregenten,
So hab ich mir fest vorgenommen
Zu werden eine Patriotinn.

Sie sprach's mit vollem Ernst. Ihr stürzte
Ins Wort das Plaudermaul **Koriska**:
Ja, Schwestern, ich gesteh's, schon lange
Hat dieser Name mich gereizet;
Ich hab' ihn oft gedruckt gelesen
In artigen und neuen Bändchen;
Er klingt so groß und voller Anstand;
Auch rühmen ihn die Hochstudirten.
Doch sintemal wir Mütter heißen,
Die mehrere, und gutgezogne,
Und rechtgesinnte Söhnchen haben,
So sey die erste unsrer Sorgen,
Daß harte Lehrer nicht mit Arbeit,
Was künftig zu befürchten stehet,
Die zarten Kinder überladen.
Das müßen wir zuerst verhüten.
Die bösen unbescheidnen Lehrer!
Wie sie die Marterquaalen häufen!

Sie

Sie wähl'n, verwerfen, ändern stündlich.
Und bin ich gleich des Dings nicht kundig,
Wem sollt' es doch nicht lästig fallen,
Daß unsre Söhnchen mit Stadiren
Dermaßen unterdrücket werden?
O die verruchte Unterdrückung!
O ihr beweinenswerthen Kinder!

Die holde **Chloe** schweigt, der Mütter
Gelindeste, voll weicher Liebe
Gen die Verzärtelten. Sie fühlt sich
Beklemmt im innigl ichsten Herzchen.
Den trüben Aeugelchen entrollte
Herab die sanften Rosenwangen
Ein zärtlich Paar krystallner Zähren,
Itzt wollte sie die Zuckerlippen,
Den andern beyzustimmen, öfnen.

Doch siehe! plötzlich hört man rennen,
Man schreyt und lärmt im ganzen Hause,
Die Mägd' erzählen um die Wette:
Es wäre von Paris die Schachtel

So eben glücklich angekommen.
Flugs trennt sich also die Versammlung;
Man läuft, die Schachtel bald zu sehen,
Vergißt auf ewig des Berufes.
O trauret Knaben, und ihr, Stutzer,
Ihr Müßiggänger alle, trauret.

Auf Freyherrn von Martini.

Das erste Recht, das uns der Schöpfer der Natur
In diese eingeprägt, vermißten unsre Väter.
Martini kömmt, blickt auf, entdeckt die wahre Spur,
Dringt ins Verborgene, und wird der Menschheit Retter.

Auf Freyherrn von Pocksteiner, als er K. K. Einrichtungscommissarius im Innviertel war.

Wer kennt das Vaterland, wie es Pocksteiner kennt?
Wer ehrt und schützet es, wie er es schützt und ehret?
Wen hat zur Vorzeit Linz so sehnsuchtsvoll entbehret?
Den dieses mehr als je itzt seinen Vater nennt.

Schönheit und Verstand.

Das gnäd'ge Fräulein Henriette,
Das schon in seinem achten Jahr
Die allerschönste Schwarzbrunette
In der gesammten Freundschaft war,
Kam weinend an die Toilette
Zu ihrer gnädigen Mama,
Und klagte förmlich den Papa:
„Es hätte dieser sie geheissen
Ein häßliches Zigeunerkind.“
Madame mocht' es kaum verbeissen;
Sie trachtete itzt nur geschwind
Den Liebling wieder gut zu machen.
Ihr Donner wird gleichwohl noch krachen,
Und treffen den verwägnen Mann.
Sie strich sich eben Schminke an,
Um frische Reize zu erschaffen;
Sie tünchte auch den jungen Affen,
Und sprach: Du bist wie ich so schön,
Und ließ sie in den Spiegel sehn.

Dieß sah ein Sohn von funfzehn Jahren,
Die ihm bereits verflossen waren
Mit Essen, Tändeln, Schlafengehn.
Er lief mit klafterlangen Schritten
Zu seinem gnädigen Papa:
Papachen! darf ich etwas bitten? —
Mein lieber Sohn, von Herzen ja. —
Sie wissen, wie Mama mich hasset,
Wie sie beständig den Verstand
Mir abspricht; sie hat mich genannt
Oft einen Dummkopf, der nichts fasset.
O machen Sie mich so gescheid,
Wie sie es sind. Denn eben heut
Hat Henriette Sie verklaget:
Sie hätten es sogar gewaget,
Den Günstling ein Zigeunerkind
Zu heissen. Und was wars? Geschwind
Hat sie Mama so schön gemalen,
Wie sie es selber ist. Warum
Sollt' ich doch ewig bleiben dumm,
Da meine Schwester sich wird pralen,

Als wäre sie ganz Schnee und Huld:
Sie gleichet wirklich einem Engel.
So lallte der hirnlose Bengel. —
Mein lieber Karl! hab nur Geduld.
Ein Mädchen weiß und roth zu färben,
Das kostet ein Paar Groschen nur.
Verstand ist anderer Natur.
Du könntest ihn von mir einst erben.
Wo nicht, so dulde dich so lang,
Bis ich für dich ein Amt erlang,
Ich hab dazu doch einzurathen,
Mit tausend Kremnitzer Dukaten.

Der Physiognomist.

Nach dem charakterkündigen Lavater,
Der Physiognomisterey Erzvater,
Ist ohne Zweifel Nachbar Evarist
Der allerbeste Physiognomist.
Er kennet aus dem bloßen Angesichte
In dem untrüglichsten Gewißheitslichte
Den Stolz, den Zorn, den Geiz, und Neid,
Die Sanftmuth, die Freygebigkeit,
Der Liebe Gluth, den Prasser,
Den Wein und Weiberhasser,
Das feine Gift der Schmeicheley,
Die böse Sucht der Gleißnerey,
Den Gläubigen, den Kätzer,
Den Majestätsverletzer;
Kurz, alle innre Neigungen
Zu Fehlern, und zu Tugenden,
Die ich nicht alle weiß zu nennen.
Nur eines kann er nicht erkennen,
Der Dummheit Züge, Blick, und Haut,
Weil Er sich nie im Spiegel schaut.

An die geschminkte Vetulla.

Die Rose ist das Ebenbild
Der Schönheit und der Jugend,
Du hast, wenn die Vergleichung gilt,
Von dieser Blume jede Tugend. *
Wer dich des Tages zweymal sieht,
Muß diese Gleichheit eingestehn.
Du bist des Morgens jung, und schön;
Des Abends alt, verblüht.

* Eigenschaft.

Die gerechtfertigte Vetulla.

Dich hat der junge Springinsfeld
Den alten Weibern beygezählet.
Zu deinem Troste weiß die Welt,
Wie viel noch in der Rechnung fehlet;
Und daß ein Lecker es gesprochen.
Der Schimpf wird durch dein Thun gerochen:
Du handelst, bist gesinnt,
Wie deiner Tochter Kind.

Kunst lange jung zu bleiben.

Das erste Leben ist zum zweyten eine Brücke.
Erreichst du Vierzig Jahr, so leb' auf Eins zurücke.

Einleitungsrede
bey Eröfnung der Vorlesungen über die schönen Wissenschaften den 2. Jän. 1777. abgelesen.

Mich däucht, ich werde recht thun, wenn ich bey Eröfnung meiner Vorlesungen über die schönen Wissenschaften, vorher etwas von derselben Schicksale in unserm Vaterlande, und etwas von den Vortheilen sage, die sie ihren Kennern und Liebhabern, ja dem Staate selbst verschaffen.

Was ihr Schiksal betrift, so dörfen wir nur in der litterarischen Vaterlandsgeschichte beyläufig zweyhundert Jahre zurück gehen, und wir werden finden, daß unser Oberösterreich keineswegs unter die unglücklichen Provinzen gehöre, wo selbe noch niemal gewohnet haben. Ich könnte im Widerspiele um diese

Epoche Zeiten aufweisen, in denen sie in dieser Stadt mehr, als auf mancher Universität geblühet haben. Damals lehrte hier die ächte Dichtkunst Georgius Calaminus, ein Schlesier, dessen Namen vielleicht nirgends weniger, als bey uns bekannt ist. Seine Gedichte sind, nach der Gewohnheit jener Zeiten, in lateinischer Sprache verfasset, und können in der Geschichte und Genealogie einiger inländischen alten Familien Licht geben. Er war die Zierde unsrer Akademie. Er, und sein vortreflicher Mitlehrer brachten znwege, daß die hiesige Schule überall mit dem rühmlichen und fast ehrerbietigen Ausdrucke: Die berühmte Linzersche Laudschaftsschule, genannt wurde. Welch ein herrlicher, welch ein entzückender Ausdruck! Ja, dieser ehemalige Ruf sollte allein vermögend seyn, uns späte Nachkömmlinge zugleich stolz zu machen, zugleich Lehrer sowohl, als Schüler anzuspornen und aufzumuntern, daß wir unsern Vorfahren nichts nachgeben wollen.

Im Jahre 1597. ward Martin Opitz zu Bunzlau in Schlesien gebohren, und mit ihm die wahre Deutsche Dichtkunst, aber nicht für uns. Er starb im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters, und jene mit ihm. Sie stund zwar nach einem ziemlichen Zeitraume wieder auf, aber noch nicht für uns. Mittlerweile wurden wir sogar dessen verlustig, was wir von Athen und Rom überkommen hatten. Es war beschlossen, den Lutheranismus von dem Lande ober der Ens zu entfernen; es geschah; die Theologie hielt ihn entfernt. Diese war itzt Königinn, und herrschte unumschränkt. Eifersüchtig auf ihren Vorrang, um keine Mitregenten, und keine Rebellen zu haben, machte sie ihre Schwestern zu unansehnlichen Dienstmägden. Wir hatten freylich wieder öffentliche Schulen. Allein in den zwey Jahren, die für unser beliebtes Fach bestimmt waren, blieb man meistentheils bey der lateinischen Versifikation, und bey einer schwülstigen lateinischen Periode stehen. Die klaßischen Schriftsteller und Muster, derer Känntniß in jeder Kunst

und

und Wissenschaft eine Hauptsache ist, blieben den Schülern gänzlich unbekannt. Cicero, Virgil, Ovid waren die einzigen drey Glücklichen, die man nennen hörte. Man behielt ihre Namen, und sonst nichts. Denn von der Zahl, von der Gattung und Beschaffenheit, von dem Inhalte, von dem Werthe und Gebrauche ihrer Werke wurde so viel gemeldet, als von dem Schönen, Feinen, Großen, Wunderbaren, Erhabenen, Nützlichen, Bildenden, das ist, kein Wort, keine Sylbe. Zudem bestand der ganze Vorrath in einem Dutzend Briefen, und anderthalb Rede des Cicero; in einem Gesange Virgils aus der Aeneide; aus etlichen verstümmelten Ovidianischen Elegien. Nichts war von den Schulen mehr verbannet, als die bürgerlichen Aufsätze in der Muttersprache, die studirte Leute für sich und andere täglich zu verfertigen haben. Damit ich es kurz zusammen fasse: Nach vier langwierigen lateinischen Sprachlehrjahren wurde man durch die zwey folgenden ein armseliger, trockener, magerer Lateinverderber.

Viel-

Vielleicht wird man mir antworten: Anderwärts gieng es nicht besser. Mehr ward nicht erfordert um fortzukommen. — Dem letzten widerspricht die Erfahrenheit. Wir müßten nur von Leuten reden, die lebenslänglich mit nichts andern, als mit dem Brevier und Meßbuche zu thun haben wollen. Gesetzt aber, man hätte damit sein Glück machen können; desto schlimmer für das Reich der Gelehrsamkeit, und für den Staat. Indessen, was das kläglichste ist, waren die Jahre, und die Gelegenheit der ersten gesetzteren und wichtigeren Bildung junger Geniees vorüber. Sie sollten itzt die Laufbahne der höheren Wissenschaften betreten; sie hatten aber keine Anschickung dazu. Zum Glücke, daß man sich dazumal mehr mit Worten, als mit Sachen, mehr mit Spitzfündigkeiten, als mit dem Gründlichen abgab, daß alle gleich flogen, daß alles geltend war, daß man die Philosophie in Ansehung der darauf folgenden Wissenschaften so betrachtete, wie man die Humanitätsklassen in Beziehung auf die Philosophie betrachtet hatte.

Man

Man gieng sechs Jahre in die Schule, um im siebenten in einer todten Sprache barbarisiren zu können. Man gieng wieder drey Jahre, um einen regelmäßigen Syllogismus zu erschaffen, oder einen entdeckten unregelmäßigen zu zernichten; und alles dieses wieder, um in der damaligen Arzney- und Rechtsgelehrtheit, vor allen in der Theologie mit sicherem Schritte durchzukommen, welche letzte in ruhigeren Zeiten ihre eigene Macht und Größe nicht mehr ertrug, ausartete, und zu Grunde gieng. Auf einmal lag alles darnieder. Das gefährlichste dabey war, daß wir nach dem Sturze und Verfalle ein Jahrhundert und länger nicht nur gleichgültig, ruhig, unempfindlich, sondern sogar schadenfroh, sogar auf die Schadenerhaltung verpicht blieben, oder zu bleiben schienen. So sehr, so lange können uns herrschende Vorurtheile blenden und verführen. Das ferne, und das nahe Ausland hatte bereits seine eigene schöne Litteratur, und sah mit Hohn und Verachtung auf uns herab, jedoch stets erbötig uns hülfreiche Hand zu leisten. Wir nahmen

auch

auch wirklich auf, was gut Französisch, und gut Italiänisch war: aber das Deutsche, so uns das eigentlichste ist; das Brittische, so diesem am nächsten kömmt, liessen wir nicht über die Gränzen. Warum doch diese Verkehrtheit? — Wir wollen es unterdessen, um niemanden wehe zu thun, ein Verhängniß nennen, und zu einem beglückteren Zeitpunkte übergehen.

Die Wiederherstellung, die Aufblühung der Künste und Wissenschaften überhaupt in unsern Staaten war der Regierung der großen **Theresia** vorbehalten. Wir reden von Zeiten, die wir erlebet, und von Vorfällen, die wir selbst mit angesehen haben. Ein göttlicher van Swieten an der Spitze, und nach ihm das Heer der unsterblichen Helden, Stock, Gazzaniga, Wurz, Störk, Haen, Rieger, Martini, Sonnenfels, Franz, Storchenau, Denis, Burkard, Mastalier, und ein jüngsthin der litterarischen Republick zu früh entrißner von Heß, diese vereiniget mit allen Pa-

trioten bekämpften das hundertköpfige Vorurtheil, und verjagten aus der Residenzstadt Unwissenheit, Pedanterey, Barbarey, jede Pest der ächten Gelehrsamkeit. Hier erhob nun jede Kunst, jede Wissenschaft ihr Haupt in vollem Glanze, jeder wurde ein Tempel geweihet. Auch in den Provinzen an andern Universitäten, Lyzeen, und Gymnasien, in dieser unsrer Stadt selbst, bekam manche ihren Tempel. Wer hätte nicht geglaubet, daß hier bey uns auch die Schönen Künste, die Deutschen Musen ein Altärchen erhalten sollten?

Ich bin in meiner Erzählung auf Jahre und Begebenheiten gekommen, die mich in Verlegenheit setzen. Doch in der Geschichte muß man Partheylichkeit und Nebenabsichten der Wahrheit aufopfern. Als man ernstlich bedacht war, unserm Fache seine gehörige Würdigkeit zurück zu stellen, als man anfieng, es Männern anzuvertrauen, die in den Sprachen, und in der Litteratur aller gelehrten Nazionen bewandert, die patriotisch gesinnt waren, und

nach

nach dem Beyspiele der ganzen übrigen aufgeklärten Welt das Vaterländische dem Auswärtigen vorzogen, oder wenigstens gleich schätzten, die jenem den Schwung zu geben vermochten, und wirklich in kurzer Zeit gaben, als alles dahin arbeitete, und in der Hitze war, als man ausmerzte, was dem Geschäfte entweder nicht hold, oder nicht gewachsen schien, eräugnete es sich, ich weiß nicht wie, daß ein vor acht Jahren zu Wien frisch ausgemusterter, ein auf den Schlendrian versessener, ein in der neueren Litteratur unerfahrner Mann*, und, was das ärgste ist, ein Feind der Vaterländischen, bey diesen Studien hierorts unmittelbar das Ruder zu führen übernahm. Auch dieses will ich einen ungefähren Zu-

* T. K. Lehrer der Rhetorik in W. Er wollte lieber die Kanzel verlassen, als sich nach der damaligen Reformazion fügen. Seine Widerspännstigkeit brachte ihm die Präfektenstelle bey den hiesigen Humanistischen Studien zuwege. Werden unsere etwas spätere Nachkömmlinge dieses glauben?

Zufall nennen. Allein was hilft es so gelinde reden, wenn wir die alte Wunde wirklich empfinden, und noch länger empfinden dürften. Welche schmerzhafte, welche schier unheilbare Wunde! Nein, ich reisse sie durch meine Erinnerung nicht auf, sie blutet ohnedem unaufhörlich vor unserm Angesichte. Es ist noch kein Jahr verflossen, als ich diese und dergleichen Reden von einem Schulmanne mit meinen Ohren anhören mußte: „Ich bin von Herzen froh, sprach er, daß ich Batteux,* Ramlern, Sulzern, Duschen, und wie alle diese Leute heissen mögen, nicht kenne; daß ich von ihren Werken nichts weiß. Nichts destoweniger bin ich der Meynung, ein Student könne alles dieses Zeug binner drey Tagen

---

* Wie man die Wahrheit redt, so muß man auch seinem Nächsten Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Erwähnter Schulmann hat sich bekehrt. Er erbte Ramlers Batteux, las darinn, fieng an das Buch zu schätzen, und empfiehlt es nun sogar andern. — Es ist der Triumph der Schönheit.

gen ohne Lehrmeister vollkommen begreifen; und ich getraue mir es bey einem Zweypfennigkerzchen zu erlernen, u. s. w. — Es braucht viele Gelassenheit, um nicht in harte Worte auszubrechen. Wir wollen lieber diesem Manne, und seinen Studenten, zu einem so schnellen Fortgange Glük wünschen. Aber so nahe bey Wien, — und so denken. — Wie schwer hält es, eingewurzelte Vorurtheile auszureuten. Ich sehe eine Unmenge davon sich sträuben. Ob wir sie vertilgen werden, daß weiß ich eben nicht, daß ich sie aber muthig angreifen will, das habe ich mir vorgenommen, und verheisse es auf das feyerlichste. Es ist der Mühe werth, sich in den Kampf zu wagen. Unter andern ist mir nur allzuwohl bewußt, welchem Schicksale alles dasjenige unterworfen ist, was den Namen des Neuen, oder der Neuerung führt, oder dafür gehalten wird. Was in dieser Gattung unbedeutend und vielleicht nachtheilig ist, wird oft begierig ergriffen; was hingegen wichtig, vortheilhaft, unentbehrlich ist, wird gemeiniglich nicht auf-

genommen, nicht geachtet, nicht angeschaut. Ich weiß aber auch, daß man das erste eben so geschwind zu verlassen pflegt, als man sehnlich darnach gestrebet hat; und daß uns das zweyte zu seiner Zeit weit mehr angenehm wird, als es uns vorher unwillkommen war. Was Uebereilung, Kurzsichtigkeit, Mißverständniß sündigen, muß Bescheidenheit, Einsicht, Vernunft und Standhaftigkeit bessern. Und so wird zuletzt das vermeynte Beste, das Schlechteste; und das vermeynte Schlechte und Unnütze, das Nützlichste und das Beste. Die Furcht vor jenem soll alle täuschenden Tändeleyen verscheuchen. Die Hoffnung zu diesem muß rechtschaffne Männer aneifern und trösten, die sich zuerst unterziehen, etwas Neues einzuführen, etwas Altes zurück zu stellen, oder zu verbessern.

Man hält bereits, und mit erwünschtem Fortgange, seit etlichen Jahren auf unsern meisten Universitäten, und auf einigen Provinzialorten, nebst den gewöhnlichen Klassen

der

der Rede und Dichtkunst, Vorlesungen über die schöne Litteratur. Die Erweiterung der Känntnisse, die fast bis ins Unendliche angewachsen sind, forderten schon längst einen eigenen Lehrstuhl. Dieses Fach ist eigentlich jenes, worinn das Anmuthvolle mit dem Vortheilhaften auf das genaueste verbunden wird. Es darf zwar bald das eine, bald das andere den Vorzug haben; trennen dörfen sie sich aber meines Erachtens nicht, wofern nicht beyde ihr ganzes Ansehen, ihre ganze Macht zugleich verlieren wollen. Das Liebliche, das Reizende, das Ergötzende ist den schönen Wissenschaften so eigen, daß sie es entweder allein, oder gewiß in einem weit völleren Maaße, in einem weit höheren Grade besitzen, als alle übrigen. In Rücksicht auf die Vortheile, die sie verschaffen, sind sie nicht weniger beträchtlich, als die übrigen. Wenn ich bloß von ihren Annehmlichkeiten zu reden, wenn ich bloß darzuthun hätte, daß sie ein anständiger Zeitvertreib zu müßigen Stunden, eine gute Erholung nach beschwerlichen und verdrießli-

chen Geschäften, überhaupt eine vernünftige und edle Unterhaltung sind, so könnte ich versichert seyn, daß mir niemand widersprechen würde, wenn wir bey ihrem vornehmsten Theile, nämlich der Poesie, bey diesem so mannigfaltigen, so blühenden, so erquickenden Felde verweilen wollten. Von der Dichtkunst (ich will dieses nur nebenhin gesagt haben) behaupte ich, daß man nicht einmal im Stande ist, wenn man gleich wollte, sie zum bloßen Vergnügen zu treiben. Nein, ein so weitläuftiges, ein so blühendes Feld kann nicht anderst, als fruchtbar seyn. Dieser Satz ist nicht etwa eine meinige neue Privatmeynung. Das gelehrte Alterthum, unser aufgeklärtes Jahrhundert, alle, die Fähigkeit genug haben, das Wesentliche der Poesie einzusehen, und es von dem Aeußerlichen und Zufälligen zu unterscheiden, und wozu mehr als der gebräuchliche Schulunterricht erfordert wird, alle stimmen mir bey. Um nicht länger von einem einzelnen Gegenstande der schönen Wissenschaften zu handeln, will ich zu allen insgesammt zurück

keh-

kehren, und eine Stelle des Cicero aus seiner Rede zur Vertheidigung des Dichters Aulus Licinius Archias vorlesen. Sie wird vielen bekannt seyn. Sie ist aber zu schön und zu rührend, als daß man sie nicht öfter gerne lesen oder hören sollte. Er betrachtet da unsre Wissenschaften, als eine bloße Gemüthsbelustigung, er vergleicht sie mit den andern Ergötzlichkeiten, und räumet ihnen den Vorzug ein. "Denn die andern Ergötzlichkeiten, spricht er, sind weder für alle Zeiten, noch für jedes Alter, noch für jeden Ort: diese Wissenschaften hingegen nähren die Jugend, und vergnügen das Alter; sie sind im Glücke unsre Zierde, und in Widerwärtigkeiten unser Trost und eine sichere Zuflucht; wie sie uns zu Hause ergötzen, so belästigen sie uns auch im Felde nicht; sie verkürzen uns die Nächte, begleiten uns auf Reisen, und aufs Land.,,

Indessen da wir das Annehmliche berühren, sind wir nicht unvermerkt auf das Vortheilhafte gekommen? Ja, sie tragen nicht nur zur

Ausbildung einzelner Köpfe, sondern auch zum allgemeinen Besten eines Staates weit mehr bey, als sich diejenigen einbilden, derer Blick nicht scharf genug ist, ihr inneres Wesen durchzusehen, die sich nie bekümmern, und nie untersuchen, woher das Rauhe und Schleppende, oder das Wohlgesittete, das Anstandvolle, und Muntere einer sämmtlichen Jugend, woher das Dunkle und Schüchterne, oder das Aufgeklärte und Gesellige ganzer Städte und Länder, woher bey Studirten Steifigkeit, Trockenheit, Eigendünkel, Irrthum, oder Biegsamkeit, Reichthum, Gelehrigkeit, richtige Beurtheilung entstehen. Die übrigen nützlichsten Künste und Wissenschaften haben viel Dürres, Dornigtes, Abschreckendes: in dem weiten Bezirke der unsrigen ist alles anlockend. Hier schwebt man immer in einem süßen Ueberfluße, hier geht man immer auf Rosen. Andere füllen das Gedächtniß mit Wörtern und Nozionen, den Verstand mit theoretischen Wahrheiten an: die unsrigen haben, nebst den unzähligen neuen Begriffen und Känntnissen, womit sie ihre

Vereh-

Verehrer bereichern, einen außerordentlich wirkenden Einfluß, nicht allein ihren Geschmack, sondern, was das wichtigste ist, ihr Herz zu bilden. Mich dünkt, wenn ich bloß diese zween Namen, Dramaturgie, und Beredtsamkeit ausspreche, so ist alles erwiesen.

Wie könnte eine solche Geschmacks und Herzensbildung nicht erfolgen? Sind es nicht die Werke der größten und erhabensten Geister, die wir lesen? Sind es nicht die Meisterstücke, in denen Feinheit in Gedanken und Ausdrucke herrschet, in denen der menschliche Witz auf das Höchste steigt, die voll sind von den edelsten Gesinnungen, welche den wahren Charakter rechtschaffner, nützlicher, glücklicher Bürger ausmachen? Wäre es möglich, mit den Schriften dieser erlauchten Männer einen vertrauten Umgang zu pflegen, ohne ihre Denkungsart anzunehmen? Die Züge der Rechtschaffenheit sind zu einnehmend, zu hinreissend, zu bezaubernd, als daß man sich ihr, wenn man sie beständig vor Augen hat, nicht

erge-

ergeben sollte, als daß sie nicht auch eine verwilderte Seele, und die die Menschlichkeit abgelegt hat, allmählich umzuschaffen vermöchte. In der That, wir denken alsdann und urtheilen mit dem Verstande solcher Männer, wir reden mit ihrer Zunge, schreiben mit ihrer Feder, sehen mit ihren Augen, hören mit ihren Ohren, fühlen mit ihrem Gefühle, und handeln mit ihrer Geschicklichkeit, mit ihrem Eifer, mit ihrer Redlichkeit. Alles verschönert sich alsdann unter unsern Händen, jede andere Kunst und Wissenschaft bekömmt mehr Adel und Vollkommenheit, und die Religion selbst mehr Anstand, Würdigkeit, und Hochschätzung.

Nun wer sind aber diejenigen, denen die schöne Litteratur so gut zu statten kömmt? Sind es nicht jene, die sich von ihrer zarten Jugend an den Studien widmen, das ist, jene, die dermaleinst Familien, Gemeinden, Städte, Armeen, Länder, Völker, mit einem Worte, den Staat regieren werden? Hanget nicht dessen Wohl einzig und allein von solchen

vor-

vortreflichen Beamten und Vorstehern ab? Wer zweifelt noch, wer sieht nicht ein, daß das Schicksal der Reiche und Provinzen großentheils mit dem Schicksale dieser Wissenschaften verknüpfet sey? Das Zeugniß der alten und neuen Geschichte, entfernter und benachbarter Lande, ist einleuchtend, überweisend, unverwerflich. Wann hat Griechenland jene so weisen und berühmten Gesetzgeber, jene so tapferen Feldherren hervorgebracht, und der glänzendsten Glückseligkeit genossen? Wann ist Rom die Gebieterinn des Erdkreises geworden? Nicht eben dazumal, als sie nebst den größten Philosophen auch die größten Redner, Dichter und Geschichtschreiber zählten? Als sie den guten Geschmack, und die ächte Gelehrsamkeit aufs höchste getrieben hatten? In der Litteraturgeschichte heißen sie die drey Zeitalter Philipps und Alexanders, des Ptolomäus Philadelphus, eines ägyptischen Königs, des Julius Cäsar und Augustus. Von dem letzten, oder vielmehr vom Verfalle der Gelehrsamkeit in Italien bis zu ihrer Auferstehung ist eine fürchterliche Lücke,

nämlich vom vierten Jahrhunderte bis Anfang des sechzehnten. Dieses ist das vierte, und wie ich es zu nennen pflege, das Päbstliche Alter der Wissenschaften, oder die Zeit Julius des zweyten, und Leo des zehnten, die sich alle Mühe gaben, die Gelehrten zu unterstützen, und vorzüglich die schönen Wissenschaften und freyen Künste zu verbreiten. Was würde hierauf eine Gattung Menschen antworten, die jene, besonders wann sie von deutscher Geburt waren, bey uns so lange, so hartnäckig bekriegt haben, unter dem Vorwande, die Religion zu retten; in der That aber theils aus Neid, theils aus Unwissenheit? Doch schreiten wir lieber zum fünften Zeitalter. Wer kennt nicht Frankreich und England? jenes von Ludwig dem vierzehnten, dieses von Wilhelm dem dritten, von den Königinnen Elisabeth und Anna? Das sechste ist unstreitig die Zeit Deutschlands, in der wir das Glück haben zu leben. Wer dieses nicht weiß, oder nicht glaubet, verdienet kein Deutscher zu seyn. Deutschlande und der Vollkommenheit nähert sich mit

Riesenschritten, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Reich, wo man es vor hundert Jahren am wenigsten würde vermuthet haben. Was Peter der Große eingeleitet, wird die Große Katharina ungezweifelt ausführen. Eben Rußland soll mir Zeuge seyn, welche Gestalt es bekommen habe, seitdem es diesen Wissenschaften freyen Eintritt und freyen Lauf in seinen Staaten erlaubet hat. Es wäre überflüßig von seinen Unternehmungen, Eroberungen, tausend andern Vortheilen, von seiner heutigen Verfassung und Glückseligkeit weitschweifiger zu reden, da alle Zeitungsblätter seit mehreren Jahren davon voll sind. Das göldne Zeitalter der Wissenschaften, vornehmlich derjenigen, welche die Menschheit zieren und erheben, ist immer auch das göldne Zeitalter der Reiche.

Zugabe.

Die ihr in Provinzen wohnet,
Denen man mit Undank lohnet,
Große Geister! Laß't nicht nach,
Jene ferner zu beglücken.
Höret, was mit ernsten Blicken
Jüngst Apoll im Divan sprach:
„Kleine Städte aufzuklären,"
„Ist bey Lebzeit kein Gewinnst."
„Kleine Städte selbst verehren"
„Nach dem Tode das Verdienst."

Verzeichniß der Aufsätze.

Seite

An meine Schriften 5
Die Vortheile der Pedanterey. 8
An mein Schüler. 14
Schreiben über unsre Geistliche Beredsamkeit. 17
Die bestrafte Unbeständigkeit. 28
Lisettchens Klage. 34
An einem Maymorgen. 36
Räthsel. 38
Der Selbstmörder. 39
An Damon. 40
An den Winter. 41
Recept wider die Philosophamie. 44
Lilla und Hillas. 52
Die Erklärung. 56
Philint und Kluger. 58
Der flüchtige Leser. 59
Grabschrift auf einen Pedanten. 60

Seite

Der Tod. 61

Die Patriotinnen. 62

Auf Freyherrn von Martini. 66

Auf Freyherrn von Pockſteiner. 67

Schönheit und Verſtand. 68

Der Phyſiognomiſt. 71

An die geſchminkte Vetulla. 72

Die gerechtfertigte Vetulla. 73

Kunſt lange jung zu bleiben. 74

Einleitungsrede. 75

Zugabe. 96

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinze, Wenzel S.

Wenzel Sigmund Heinzens Vermischter Schriften erstes Bändchen

Linz 1780

P.o.germ. 596
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110783-3
VD18 15312712